

Die „Volkswacht für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ ist  
durch unsere Expedition,  
Weißberggasse 64, durch  
die Post u. durch Colporteurs  
zu beziehen.

Preis vierteljährlich M 2,50,  
pro Woche 20 ¢

# VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ er-  
scheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Insertionspreis für 10  
gespaltene Zeilen beträgt  
20 ¢

Postzeitungsamt  
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1

2. Jahrgang.

Freitag, den 29. Mai 1891.

Nr. 122.

## Eugen Richters Verlogenheit.

Wenn Schimpfen ein Beweis für das Unrecht ist, so haben wir, nach der Antwort der „Freis. Zig.“ zu schließen, mit unserm Artikel in Nr. 107 (die „Fränkische Tagespost“, der wir diesen Artikel entnehmen, ist gemeint): „Fortschrittlicher Oppositions-Humbug“ vollständig recht gehabt. Und der tapfere Oppositions-Kampfschiff ist schon lange nicht mehr so im Unrecht gewesen als in diesem Falle. Und schon lange nicht mehr in solch' ohnmächtiger Wut. Witz hat er zwar nie befehlen, seine Grobheit hatte immer etwas Fuhrmannhaftes, aber er hatte wenigstens eine gewisse Auswahl der Ausdrücke. Gegen unseren Artikel brauchte er in der „Freis. Zeitung“ vom letzten Donnerstag 42 Zeilen, um die Ausdrücke: „Verlogen“, „durch und durch verlogen“, „Lügenblatt“ anzubringen, und die Langeweile der plumpen, einbündigen Schimpferei gewinnt nicht dadurch, daß er mit gewohnter Ungeniertheit den Kernpunkt des Streites seinen Lesern unterschlägt.

Eugen Richter — in seiner Art ungemein verwandt mit Stöcker — gehört zu jener Sorte unehrlicher Journalisten, die nur einen Zweck verfolgen: vor ihrem Publikum recht zu behalten. Mit welchen Mitteln, ist eine nebensächliche Frage. Der Beifall wiegt alles auf; das Urteil anständiger Leute, die den Sachverhalt kennen, ist gleichgültig, und ob die Wahrheit dabei flöten geht, kümmert sie gar nicht.

So nimmt es uns also durchaus nicht wunder, daß Herr Richter seinen Lesern verschweigt, welchen Vorwurf wir gegen ihn und seinen ganzen Fortschritts-troß erhoben, aber den Grad der Unverschämtheit haben wir sogar bei ihm nicht vorausgesetzt, daß er seinen Lesern das Gegenteil dessen aufzulischen die Stirne hat, was wir geschrieben haben. Und wir können aufrichtig gesehen, wir haben (nach den bisherigen Erfahrungen Herrn Eugen Richters, dem die Denunzianten- und brutale Polizeinatur aus allen Poren hervorbricht, in diesen Dingen sehr viel zugetraut.

Wogegen richtete sich unser Artikel?

Gegen die jämmerliche Feigheit Richters, der in seiner Zeitung, in Versammlungen und Broschüren die skandalösen Einzelheiten der gesetzwidrigen Welfensfonds-Berwendungen breitgetreten, bei der Debatte im Abgeordnetenhaus aber keine Silbe von alledem zur Rede gebracht habe, weil eine Erörterung dieser gravirenden Einzelheiten an gewisser Stelle sehr unangenehm berührt hätte.

Was lügt, was fälscht Herr Richter für die Leser der „Freisinnigen Zeitung“ als unseren Vorwurf zusammen?

Erste Lüge: — Herrn Eugen Richters nämlich:

Dazu (daß die Regierung wie bisher den Welfensfonds verwenden werde) hätten Richter und Rickert geschwiegen.

In unserem Artikel heißt es bezüglich Rickerts wörtlich:

Dann gab Rickert einige Redensarten zum Besten gegen die Auffassung des Reichsanwalters, der Landtag habe durch sein Schweigen zu der regierungsseitigen Verwendung des Welfensfonds für öffentliche Bauten zc. sprach patetisch gegen Bismarck von einer Ministerverantwortlichkeit zc. zc. Von Richter heißt es wörtlich

in unserem Artikel u. a.: „Gewiß, er bestritt, daß das Geld sogar zu Kirchenbauten verwendet werden dürfe“ zc.

Welcher Grad von „Verlogenheit durch und durch“ gehört dazu, daß Herr Richter zu schreiben wagt, in der „Fränk. Tagespost“ heiße es: „Dazu hätten Rickert und Richter geschwiegen.“

Stöcker begnügt sich wenigstens, wie Petrus zu sagen: Ich kenne den Menschen nicht!

Zweite Lüge — des Herrn Eugen Richter nämlich: Herr Caprivi habe die ganze Angelegenheit vollständig zur Sprache gebracht, nur um zu erklären, daß die jetzige Regierung dem Welfensfonds nicht in derselben Weise wie die frühere benützen werde.

Kein Wort, keine Silbe hat Herr Caprivi über den Böttcher-Fall verloren, kein Wort über die Krüger-Dotation, kein Wort darüber, daß die Gelder aus dem Welfensfonds für Kirchen-, Kasernen-, Schulbauten zc. nicht mehr verwendet werden, vor allem kein Wort darüber, daß sie nicht mehr für Geheimfonds verwendet werden, daß die Belege nicht mehr verbrannt werden!

Ganz im Gegenteil: Herr Caprivi erklärte von vornherein, im Ministerium habe man darüber gesprochen, dem Welfensfonds eine andere Verwendung zu geben, die Verwendung für Chaussees, Kirchen-, Schul- und Kasernenbauten sei aber gesetzmäßig, wie auch die schweigende Zustimmung des Landtags beweise.

Und was sagte er bezüglich der Verwendung der Welfensfondsgelder für Geheimfonds?

„Wir müßten diese Summe (die etatsmäßigen 48 000 Mk. fürs Auswärtige) nahezu verzehnfachen, um einen Betrag zu haben, der erforderlich ist . . . sobald auf den Welfensfonds und dessen Verwendung verzichtet wird. Wir würden sonst einen Teil unserer Politik zum Stillstand bringen. Wir können daher, wenn wir nicht in den Besitz anderer Quellen für die Ausgaben zu unserer auswärtigen Politik gelangen, dieses Geld nicht aus der Hand geben.“

Wer hat also gelogen, Herr Richter?

Und gar die Verbrennung der Belege!

Wer hat da gelogen, Herr Richter?

Herr Caprivi erklärte wörtlich gegen Herrn Rickert:

„Die Regierung wird während des Interimszustands nach den Grundsätzen verfahren, welche sie für recht hält und welche sie in dem zukünftigen Gesetz niederzulegen gedenkt. Daraus folgt aber nicht, daß im brennendsten Punkt der Ausführungen des Abg. Rickert, in der Verbrennung der Belege (Heiterkeit) eine Aenderung eintreten wird . . . Also in dieser Beziehung können wir Herrn Rickert nicht entgegenkommen.“

Also welcher Artikel, Herr Eugen Richter, ist durch und durch verlogen? Wieder einmal durch und durch verlogen?

Aber, Herr Richter, darum hat es sich in unserem Artikel gar nicht gehandelt; selbst wenn wir Herrn Caprivi nicht richtig verstanden hätten, was machte das? Der Artikel richtete sich gegen Ihre jämmerliche Feigheit in der Debatte über den Welfensfonds. Wir schrieben u. a.:

Der Journalist Richter wußte, daß beispielsweise ein Minister für Zahlung von schwiegerväterlichen Schulden die Kleinigkeit von 350 000 Mk. gesetzwidrig erhalten habe; der Abgeordnete Richter verlangte im Landtage darüber keine Auskunft; der Journalist Richter wußte, daß der frühere Spitzeldirektor Krüger vor seinem Abschiede noch eine „Ehrentafel“ von 50 000 Mk. gesetzwidrig aus dem Welfensfonds erhalten

hatte; der Abgeordnete Richter, der Führer der Opposition, verlangte keine Rechenschaft für solche gesetzwidrige Verwendung; der Abgeordnete Richter behauptete auf der Volksversammlung, die Antisemitismusbewegung sei mit Welfensfondsgeldern gespeist worden, im Landtage forderte der Abgeordnete Richter keine Rechenschaft für diesen Gesetzesbruch; auf „Volks“ verleumdete der Abgeordnete Richter die Sozialdemokratie, sie sei aus dem Welfensfonds großgepöppelt worden, er nannte sogar Herrn v. Schmeißer als solchen Welfensfonds-Stipendiaten, im Landtage erhob er gegen solche Korruption mit öffentlichen Geldern keine Anklage.

Ja, noch mehr, Herr v. Caprivi hatte ausdrücklich erklärt, der Minister des Innern habe den auf ihm entfallenden Anteil des Welfensfonds dieses Jahr bereits wieder zurückgegeben; er hatte damit also geradezu die Frage herausgefordert, wofür der Minister des Innern, dem das Polizeiwesen unterstellt ist, während der zwölf Jahre des Sozialistengesetzes das Geld verwendet habe — Herr Richter schien davon gar nichts zu wissen, die Tausende und Hunderttausende, die für das Lumpen- und Spitzel-, Denunzianten und Agents provocateurs aus dem Welfensfonds entnommen worden waren und die augenblicklich als unverwendbar in den Welfensfonds zurückfließen, haben ja für Herrn Richter noch nie existiert.

Woher erklärt sich diese plötzliche Vergesslichkeit des sonst so gedächtnisstarken fortschrittlichen Abgeordneten? Woher diese plötzliche Bescheidenheit des sonst doch wahrlich nicht bescheidenen Richter? Woher die unbegreifliche Zartheit in dieser Debatte, die Schonung der in dieser Frage auf so schwankendem Boden stehenden Regierung? Woher dieser plötzliche Mangel an Kampflust des sonst so rauflustigen Herrn Richter? Woher plötzlich diese zarte Rücksichtnahme gegen Herrn v. Caprivi, der vor wenigen Wochen so rücksichtslos das fortschrittliche Liebeswerben abgelehnt hatte? Woher erklärt sich plötzlich die so unerwartete Sanftmut des sonst so rachsüchtigen Herrn Richter gegen denselben Herrn Caprivi, den jede dieser Fragen in große Verlegenheit gebracht hätte?

Wäre es denn nicht Pflicht der Opposition gewesen, mit allen diesen Geschichten reinen Tisch zu machen?

Die Erklärung liegt sehr nahe. Man mußte ganz genau, daß eine Erörterung dieser gravirenden Einzelheiten an gewisser Stelle sehr unangenehm berührt hätte.

Von diesem Vorwurfe gegen Sie erzählten Sie Ihren Lesern nichts, kein Wort, keine Silbe, keine Andeutung! Wollen Sie das nicht heute nachholen? Dann bitte aber wörtlich. Sonst gibt es wieder einmal einen „durch und durch verlogenen“ Artikel in der — „Freisinnigen Zeitung“.

Von Ihrer Antwort hierauf nehmen wir dann für unsere Leser sicherlich auch wieder Notiz!

Aber Wahrheit, Herr Richter — es muß ja nicht immer „durch und durch verlogen“ sein!

## Ursprung englischer Staatspensionen.

Einige werden hoch geboren,  
Einige erwerben Hoheit, und  
Einigen wird sie aufgebungen.  
Shakespeare.

A. S. Ein Verdienst des jüngst verstorbenen Politikers Bradlaugh bestand in seiner Bemühung, das



englische Staatspensionensystem alljährlich auf dem Wege einer im Unterhause eingebrachten Resolution einer scharfen vernichtenden Kritik zu unterziehen und dadurch die Aufmerksamkeit des Volkes auf die von verschiedenen verbliebenen Potentaten begangenen Mißbräuche zu lenken, welche dem Lande noch sehr schweres Geld kosten und deren Beseitigung, wie die Dinge augenblicklich liegen, das heißt, unter dem Ministerium Salisbury, unmöglich erscheint.

Niemand in der Welt wird etwas einwenden können, wenn der Staat die in seinem Dienste ergrauten Beamten und Krieger, wie auch die Männer, welche sich um das Gemeinwohl verdient gemacht, für das Vaterland gekämpft und gekämpft, mit einer Pension belohnt, deren Höhe natürlich in allen Fällen von dem Werte der geleisteten Dienste oder den Amtsjahren abhängen muß.

In England beziehen aber viele Leute Pensionen für Dienste, welche einer ihrer Vorfahren — es kann auch ein Weib sein — dem „regierenden Fürsten“ geleistet, und die nur insofern für das Land bedeutend wurden, als dem englischen Volke von seinem Monarchen eine Last aufgebürdet wurde, welche Generationen nicht abzuwerfen vermochten. Das englische Volk hat also heute noch für den lieberlichen Lebenswandel mehrerer seiner Monarchen schwere Steuern zu tragen. Der „Martyr Monarch“ Karl II. liebte Wein, Weib und Gesang, er war ein guter Vater und sorgte sogar in seinem Leben für die Kinder, welche das englische Erbgesetz nach seinem Tode nicht einmal als erbfähig anerkannt hätte. Barbara Palmer, die Frau des Lord Southampton, ein solch vermögensreiches Geschlecht, das die Kommodore und die Maintenon fast wie Heilige neben ihr erschienen, war seine intime Freundin. Sie wurde die Frau der Herzöge von Grafton; und Karl belohnte sie dafür mit vielen Geschenken und Geld. Die Herzöge von Grafton bezogen bis zum Jahre 1855 eine jährliche Pension von 9000 Pfd. Sterl. aus den Staatseinkünften und eine andere von 4700 Pfd. Sterl. aus den Einkünften der Postämter. Gegen eine Zahlung von 624,958 Pfd. St., welche ihnen der Staat im Jahre 1856/1857 ausständigte, begaben sie sich endlich in Folge der gegen sie durch aufstrebenden öffentlichen Meinung eines Teiles ihrer „Rechte.“

Die Länderereien haben sie nicht abgegeben. Von Karl II. Liebsleien mit anderen hochwolgeborenen Damen, Abfrauen bedeutender englischer Geschlechter, soll hier nichts erwähnt werden.

In dem von Howard Evans publizierten Buche „Our old Nobility“ findet man höchst interessantes Material über diese Familien. Der erste Herzog von Marlborough, der Sieger von Blenheim, Odenarde und Malplaquet, hat seinem Vaterlande große Dienste geleistet, wofür er auch von demselben ausreichend belohnt wurde. Durch den Einfluß seiner Schwester Sarah, einer „Freundin“ des Herzogs von York, erhielt Marlborough den Generals-Rang und kämpfte siegreich in der Rommouthe-Schlacht. Im Jahre 1688 verließ er James II. und warf sich auf die Seite des Prinzen Orange, welcher ihn zum Earl of Marlborough ernannte und 1692 wegen Hochverrats einstecken ließ. Nachdem er seine Unschuld bewiesen, wurde er frei-

gelassen und ging im Jahre 1702 als außerordentlicher Gesandter nach dem Haag. In dem von ihm bestrittenen Kriege war er siegreich in mehreren Schlachten und empfing die Herzogswürde und, was ihm noch viel lieber war, das Schloß Blenheim auf dem Gute Woodstock. Nach einer Glanzperiode, die mehrere Jahre dauerte, wurde er, weil er sich verschiedene Unterschleife hatte zu Schulden kommen lassen, plötzlich von seinem Kommando entlassen. Summe behauptete, daß der gute Mann sich 2 1/2 pSt. der Wohnung jedes der für England kämpfenden ausländischen Soldaten in die eigene Tasche steckte. Ehe man aber seine Spitzbübereien entdeckte, war ihm eine immerwährende Pension von 4000 Pfd. Sterl. pro Jahr für sich und nach seinem Tode für seine Nachkommen zugesprochen worden. Diese Pension nebst anderen Nebeneinkünften bezog die Marlborough-Familie bis vor einigen Jahren, und haben sie daher in Folge dieser Verfüzung 680 000 Pfd. Sterl. seit dem Jahre 1710 erhalten. Am 22. Mai 1801 wurde Horatio Nelson mit einer Pension von 5000 Pfd. Sterl. pro Jahr in den Viscountstand, in Anbetracht seiner Verdienste zur See, erhoben. Am 21. Oktober 1805 fiel er in der Schlacht von Trafalgar und wurde 1806 mit großem Pomp in England beerdigt. Für Dienste, welche der Admiral seinem Vaterlande geleistet, empfing hierauf 1890 Pfd. Sterl. pro Lady Nelson, 6000 Pfd. Sterl. sein Bruder William Nelson, 20 000 Pfd. Sterl. Frau Bolton, seine Schwester. Sehr gut! 100 000 Pfd. Sterl. wurden aber außerdem noch angelegt, dem in den Carlisle erhobenen geistlichen Bruder ein Gut zu kaufen, und außerdem, wie gesagt, erhielt dieser noch eine Pension von 6000 Pfd. Sterl. pro Jahr, damit er standesgemäß leben könne. Eine halbe Million Pfund Sterling ist dieser Familie gezahlt worden, und da die 6000 Pfd. Sterl. perpetuell gezahlt werden müssen, die Familie sich auch mit dem Staat nicht einigen will, so dürfte die Nation bald eine Million gezahlt haben. Der Herzog von Wellington erhielt für seinen Sieg von Waterloo die Summe von ein und einer halben Million Pfund Sterling. Der jetzige Herzog, dessen Einkommen auf 31 233 Pfd. Sterl. geschätzt wird, bezieht noch immer eine Pension anlässlich des von dem ersten Herzog errungenen Sieges.

Die dem Lord St. Vincent z. B. alljährlich gezahlte Staatspension von 3000 Pfd. Sterl., welche die Familie seit beinahe einem Jahrhundert erhält, wurde dem Gründer derselben aus folgendem Grunde gewährt: Admiral Jervis (später mit dem Titel Lord St. Vincent in den Peersstand erhoben) eroberte im Jahre 1782 den „Pegasus“ und besiegte 1797 die spanische Flotte am Cap St. Vincent. Später unterdrückte er mit eiserner Hand eine Meuterei im Kanal La Manche; dies sind die einzigen Dienste, für welche das englische Volk bis zur Stunde 200 000 Pfd. Sterl. zu zahlen hatte.\*)

Diese Liste könnte noch bedeutend verlängert werden, aber das Vorwähnte dürfte genügen, unsern Lesern die Ueberzeugung zu geben, daß das englische Volk vollständig in seinem Rechte ist, wenn es sich über ein

\*) 1 Pfd. Sterl. gleich 20 Mark.

System beschwert, das fast unerföngliche Summen kostet.

So erscheint denn die Bar iante berechtigt: Einige werden reich geboren, Einige erwerben Reichtum und Einigen wird Reichtum aufgedrungen. —

### Das Eisenbahnunglück auf der Station Kirchlegern (Strecke Osnabrück-Vöbne).

Der Extrazug von Herzogenbusch stieß um 2 Uhr 17 Min. mit dem Personenzug an dem Ausgleichsgeleise zusammen. Die Lokomotivzylinder sind zertrümmert, der Packwagen und drei Personenwagen zerstört. Es gab 4 Tote und 15 bis 18 Schwerverletzte, ungerechnet die vielen leicht Verletzten. Tot sind Frau Direktor Carre, Betriebsrevisor Dierking, Zugführer Speltmeier und ein Schaffner. Letztere drei befanden sich in dem Packwagen, der hinter dem Tender lief. Aus dem Salonwagen stieg Frau Carre durch das Koussefenster und blieb auf der Stelle tot. Der Revisor Dierking hing an der rechten Tenderseite; der Kopf war mit dem Gasse aus dem Kumpfe getroffen und lag innerhalb des Tenderrahmens; der Brustkorb lag offen; die Kleidung war bis auf die Hose abgewaschen in Feuer verbrannt. Der Schaffner lag unter den Schienen im Tender vergraben, und von dem Zugführer konnte man noch einen Fuß sehen. Das erste Koussefenster des Salonwagens ist zertrümmert und fast alle, die mit Direktor Carre in demselben saßen, sind verletzt. Schwer verletzt sind: Frau Carre (komplizierte Knochenbrüche), Schaffnerin Mary Grothe (seit dem 20. d. erst bei der Gesellschaft, schwerer Oberarmbruch, Zersplitterung des Unterschenkels, sowie des Unterkiefers). Eine Dame vom Ballet mußte mittels Amputation des Beines aus den Trümmern befreit werden. Der Jockey Achilles und Frau, Frau Cholty, Fr. Adams, sowie drei Gebrüder Capini erlitten Verletzungen. Der Sohn Carre's erlitt einen Schädelbruch. Leichter verletzt sind eine große Anzahl Mitglieder der Gesellschaft, in erster Linie der Direktor Carre selbst, der Verletzungen am Kopfe erlitten, die in einigen Wochen wohl geheilt sein werden. Auf der Unfallstelle waren 14 Aerzte aus den nächstliegenden Orten anwesend. Die Verwundeten wurden in den benachbarten Häusern untergebracht. Gegen 7 Uhr konnte ein Teil der Aerzte den Ort verlassen. Einige der am schwersten Verwundeten werden wohl noch ihren Verletzungen erliegen. Man hörte kein Jammern. Von Münden langte kurz nach dem Zusammenstoß eine starke Arbeiterkolonne an, die alsbald an die Aufräumungsarbeiten ging und das Geleise bis gestern Abend wieder frei machte. Gegen 10 Uhr Abends setzte sich der Sanitätszug, in dem sich auch die Leiche der Frau Carre befand, nach Hannover in Bewegung; es war ein unsagbar hehrübender Anblick. In dem wertvollen Pferdmaterial ist nicht der geringste Verlust zu verzeichnen.

Der „Reichsanzeiger“ sagt: Der Zusammenstoß der zwei Züge bei Kirchlegern erfolgte, indem der

### Die Spielbank von Monaco.

Aus Monaco berichtet die Genfer „Semaine Religieuse“: „Das Aktienkapital der Spielhölle beträgt 300 Mill. Frs., in 60 000 Aktien zu 500 Frs. verteilt. Im Jahre 1889 erhielten deren Besitzer 32 Prozent. Danach mußten mithin die Spieler nach Abzug der Regierkosten 60 Millionen Francs verloren haben! Die Mehrzahl der Aktien sind in den Händen zweier Träger großer Namen, beide Schwiegeröhne des ehemaligen Pächter Blanc. Es sind der Franzose Prinz Roland Bonaparte und der Preuze Fürst Radziwill. Im Jahre 1890 entlebten sich in Monaco 27 unglückliche Spieler. Am meisten Aufsehen erregte der Selbstmord eines Japanesen Huiin, der 1 300 000 Francs in einer Woche verlor. Am 20. November vergiftete sich ein bisher allgemein geachteter junger Mann, Duboz, Kassirer eines bedeutenden Hauses in Cannes mittels Strychnin. Er starb unter den furchterlichsten Qualen, sowohl der Seele wie des Leibes. Ein Engländer, Bour, versuchte sich zu vergiften, sprang schließlich aus dem Fenster; er hatte 50 000 Frs. verloren. Im Januar dieses Jahres erhob sich, auch nach großen Verlusten, der Sprößling eines bekannten pariser-würdigen Adelsgeschlechtes, ein junger Graf Anabdi-Jony. Anfangs spielte er des „Spades wegen“ mit nur kleinen Einlagen, und, wies scheint, mit Glück. Dies weckte die Spielwut in ihm. Er wagte immer mehr, verlor nicht nur sein eigenes Vermögen, sondern

wenigstens hieß es. Er vergiftete sich. Einige Tage später entlebte sich ein 70-jähriger Greis, dessen Namen nicht festgestellt wurde, da er Alles, was über seine Persönlichkeit hätte Aufschluß geben können, vernichtete. Der XIX. Siecle behauptet, die Verwaltung gebe jährlich über 1 Million aus, um die Presse, besonders die Pariser, teils zum Stillschweigen, teils zur Mithilfe zu veranlassen!! Er nennt sogar die Summen: „Figaro“ erhalte 80 000 Francs, „Petit Journal“ 25 000 Francs, um Montecarlo's Natur Schönheiten und den herrlichen Aufenthalt daselbst zu beschreiben. Viel Skandal wurde durch den Prozeß des Herrn von Gourlet, Ritter der Ehrenlegion und Baderkommissär, an's Tageslicht gezogen. Man veranlaßt ihn, heimlich in die Taschen der Selbstmörder etwas Geld zu praktizieren, damit es nicht hieße, sie hätten Alles verloren. Die Direktion knauerte, wie es scheint, mit dem Ertrag dieser Gelder an Herrn von Gourlet, der deshalb sie verklagte. Man hat es dem Präsidenten Carnot in Paris sehr verübelt, daß er den Fürsten von Monaco, welcher sein Ehrenwort gegeben haben soll, er werde die Bank schließen lassen, wenn Selbstmorde vorkommen, im Stillsitzen empfing. Fürwahr eine größere Schmach könnten die drei Aristokraten ihren Namen nicht antun, als ein solches Sündengeld im wehrlosen Sinne des Wortes einzustehen.“

### Schattenris.

Ein elegant eingerichtetes Zimmer. In dem Wein und zwei Gläser und stellt sie dann auf den

Tabakspfeifen. Am Ofen ein rot sammtner Fauteuil. Tabakrauch und Parfümgeruch gemischt. Gedämpftes Licht. Behagliche Wärme. Am Fenster sitzt ein junger Mann. Ungefähr 22 Jahre alt; cand. jur. im vierten Semester. Elegant gekleidet. Müde im Blick, müde in der Haltung. Und auf dem Fauteuil sitzt ein junges Mädchen von vielleicht siebzehn Jahren. Wenig geschnadvoll in der Kleidung. Zusammengeknütt. Bischen Vorstadt, bischen Reichenviertel. Halb Kind, halb Dame.

Der Student hatte eine goldene Uhrkette, ist stoll frisiert, einen goldenen Zwider. Und dann das Parfüm, welches er hat, das scharfe, süße Parfüm. Es ist schön. Und als er sie eingeladen hatte, ihn auf seinem Zimmer zu besuchen, hatte sie die Einladung angenommen.

Da sitzt sie nun. Und schaut das Zimmer an und den Studenten und weiß nichts zu reden. Der Student geht auf sie zu und streichelt ihre Wacke und zieht ihren Kopf an seine Brust und küßt ihren Mund. Er läßt den Zwider von der Nase fallen und lacht. Und das Mädchen sieht in seine verschwommenen Augen.

Sie findet, daß er eigentlich gar nicht hübsch. Aber er ist elegant und hat eine goldene Uhrkette und ist parfümiert. Und dazu das schöne Zimmer.

Das Mädchen läßt sich küssen. Nach einer Weile läßt auch sie.

Die Hausfrau des Studenten bringt eine Flasche Wein und zwei Gläser und stellt sie dann auf den



diensttuende Stationsbeamte vorschriftswidrig das Einfahrtsignal gab und der Lokomotivführer des Personenzuges zu spät bremste. Der Stationsassistent wurde sofort verhaftet; gegen den Lokomotivführer ist das Strafverfahren eingeleitet.

Der „Hannov. Cur.“ enthält folgende Privatmeldungen: Auf einer Weiche der Station Kirchlingern ist heute Nachmittag 2 1/2 Uhr ein Personenzug, der zu weit vorgefahren, dem von Holland kommenden Extrazuge des Zirkus Carre in die Flanke gefahren. Passagiere des Personenzuges sind nicht verletzt, dagegen ist der Extrazug schwer beschädigt. Ein Gepäckwagen desselben wurde auf den Tender geschoben, mehrere andere Wagen sind verstellt und teilweise zertrümmert. Abends 6 1/2 Uhr war der Bahnhofsleiter Vierling aus Hannover noch mit zerquetschtem Kopfe oben zwischen den Wagen eingeklemmt. Bis dahin waren 6 Tote und 15 Schwerverwundete hervorgezogen, andere in unbekannter Zahl liegen unter den Trümmern begraben. Der Frau Direktor Carre sind beide Beine abgefahren, die Tochter Carre's ist am Kopfe beschädigt; viele Personen erlitten bedeutende Verletzungen. Ärzte aus Deynhausen, Bünde und Ahne sind zugegen. Ein Arbeiterzug mit 50 Mann ist von Minden zur Aufräumung angekommen. Der Regierungspräsident von Minden ist mittelfst Sonderzuges um 7 Uhr mit Hilfsmitteln zur Unglücksstelle abgegangen. Das Elend ist grauenhaft.

Bünde. Der Personenzug Nr. 244 ist zu weit in den Bahnhof Kirchlingern eingefahren und dadurch auf den gleichzeitig einlaufenden Extrazug des Zirkus Carre gestossen. Der Extrazug befand sich in durchgehender Schnelligkeit. Vom Extrazuge wurde der Packwagen auf die Lokomotive geschoben und völlig zertrümmert, ein Personenwagen erster und zweiter Klasse ausgehoben und kopfüber aus dem Geleise geworfen, ein Personenwagen dritter Klasse wurde auf den Packwagen und die Lokomotive geschoben, Pferde und Gepäckwagen sind unbeschädigt geblieben. Der Personenzug Nr. 244 erlitt nur geringe Beschädigungen. Niemand ist verunglückt. Im Extrazug sind Frau Carre und drei Bahnbeamte tot, etwa 17 Personen mehr oder minder schwer verletzt. Die Verunglückten sind notdürftig im Wartesaal und in Privathäusern untergebracht. Ärzte aus Bünde, Deynhausen und Herford sind zur Stelle, ebenso eine barmherzige Schwester aus Bünde.

Die Untersuchung wird wol ergeben, wie weit der Stationsvorsteher Lange, welcher sofort verhaftet wurde, dadurch Verschuldung trägt, daß er gleichzeitig für beide Züge das Einfahrtsignal gegeben haben soll.

Andererseits aber wird vielseitig die Vermutung ausgesprochen, daß nicht nur unzureichend besorgter Signaldienst Schuld an dem Unglück trägt, sondern ungenügende Bremsung. Bekanntlich wird die Carpenter-Bremse als vorzüglich wirkend empfohlen, und soll dieselbe auch, soweit überhaupt ihre Bremskraft reicht, genügend wirken. Nun ist aber in letzter Zeit sehr oft bemerkt worden, daß die Waggon, welche ja ebenfalls mit Bremsvorrichtungen versehen sind, nicht genügend mit Bremsen ausgerüstet werden, da dies

selben als Schaffner tätig sein müssen. Die Untersuchung wird hoffentlich darüber genügend Aufklärung schaffen und die öffentliche Meinung durch ausführlichen, baldigen Bericht beruhigen.

### Deutschland.

Die Getreidepreise steigen fortwährend, und die überaus ungünstige Witterung der letzten Wochen schließt leider die Hoffnung auf einen baldigen Rückgang der Preise aus und läßt im Gegenteil ein weiteres Steigen mit Bestimmtheit erwarten. Nun haben wir aber gegenwärtig schon Hungersnot-Preise, und wenn die Klagen nicht so laut ertönen, als man bei dieser Thourung eigentlich erwarten sollte, so liegt der Grund wol hauptsächlich darin, daß, verglichen mit den Schwerezeiten des hinter uns liegenden, schier endlosen Winters mit seiner Arbeitslosigkeit die milde Witterung des Spätfrühlings trotz der Hungersnot-Preise Millionen als momentane Besserung erscheinen mußte. Inbezug daburch wird das Uebel nicht gemindert.

In Frankreich hat die schützöllnerische Kammermajorität sich bereits genötigt gesehen, die Herabsetzung der Getreidezölle ins Auge zu fassen, da die hohen Brotpreise, trotz des größeren Reichthums des Landes, von den Massen nicht länger ertragen werden können. Und in Frankreich ist die Gefahr eines Hungersnot lange nicht so brennend, wie in Deutschland, weil die Franzosen sich von Weizen nähren und der Stand der Saaten in Amerika eine vortreffliche Weizenernte verspricht, während in dem einzigen Land, von welchem unter normalen Verhältnissen der Ausfall der Roggenernte in Deutschland, dessen Bevölkerung vorwiegend von Roggen lebt, gedeckt werden könnte: in Rußland der Stand des Roggens ein sehr schlechter ist.

Unter solchen Verhältnissen stellt sich die Herabsetzung oder richtiger die Abschaffung der Getreidezölle immer mehr als brennende Nothwendigkeit heraus. Wir können nicht bis zum nächsten Jahr warten, wo der Handelsvertrag mit Oesterreich in Kraft kommen soll, und wir können auch nicht bis zum November d. J. warten, wo der Reichstag wieder zusammentritt. Ein früheres Zusammentreten des Reichstages läßt sich nicht umgehen, wenn anders die Hungersnot, zu der das deutsche Volk durch die raubritterliche Gehehrlichkeit des Landes und Schlotjunktums verurteilt ist, nicht für Hunderttausende zu einem wirklichen Verhungern werden soll.

Inzwischen suchen die Brotertheuerer mit dem fieberhaften Eifer des schuld bewußten Sünders nach allen möglichen Ausflüchten, um sich selbst aus der Schutzlinie des berechtigten Volkszorns zu bringen. Nachdem der Schwindel mit der Eisenbahntarif-Ermäßigung und mit der Abladung der Verantwortlichkeit auf die Wölfe an dem gesunden Menschenverstande des Publikums zu Nichte geworden ist, haben die Herren Agrarier jetzt einen neuen Schwindel ausgeheckt: die Getreide-Einfuhr soll Staatsmonopol werden. Das

heißt mit anderen Worten, der Staat, welcher die braven Herren Junker zu ihrem gekörnten „Sommer“ machen wollen, soll die Getreidepreise so reguliren, daß die Herren Junker ihre Rechnung dabei finden. Und sie verstehen sich auf gefahrene Rechnungen.

Daß der Staat den Getreidehandel in die Hand nimmt, dagegen kann, falls es richtig geschieht, d. h. so daß die Interessen der Gesamtheit zur Geltung gelangen, vom sozialistischen Standpunkt natürlich kein Widerspruch erhoben werden; allein ein Getreidehandels-Monopol nach dem Geschmack und den Ideen der Herren Junker wäre nur der weitere Ausbau und die vollendete Organisation des von den deutschen Junkern seit dreizehn Jahren so schwungvoll und in so reichem Maßstab betriebenen Kornwuchers.

Das Steigen des Brotpreises seit Dezember ergiebt sich sehr klar aus folgender Tabelle. Sie bezieht sich auf Berlin.

Preis für 100 Kilogramm Roggenbrot in Berlin	
Ende Dezember 1890	27.95 M.
Mitte Januar 1891	28.52 „
Ende Januar 1891	28.55 „
Mitte Februar 1891	28.18 „
Ende Februar 1891	29.26 „
Mitte März 1891	29.05 „
Anfang April 1891	28.82 „
Mitte April 1891	28.95 „
Anfang Mai 1891	30.16 „
Mitte Mai 1891	30.15 „

Wie wenig Verständnis unsere Regierung für die Frauenfrage besitzt, hat sie wiederholt im Laufe der Winteression der Parlamente bewiesen. Aber uns will scheinen, als ob alle bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete übertroffen würden durch die Ausführungen, die einer ihrer Kommissare zu der bekannten Petition der Vorsitzenden des deutschen Frauenvereins Reform, Frau J. Kettler in Weimar, auf Errichtung eines Mädchengymnasiums oder Zulassung des weiblichen Geschlechts zur Ablegung des an den bestehenden Gymnasien eingeführten Maturitätsexamens in der Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses gemacht hat. „Von wesentlicher Bedeutung“, sagt der Kommissar, dessen Name der Mit- und Nachwelt leider verschwiegen bleibt, „sei die Gefährdung unserer Mädchenbildung und Erziehung durch den Vorschlag der Frau Kettler. In den Gymnasien — beider Arten — blieben unsere Söhne in der Regel bis in das zwanzigste Jahr und erfahrungsgemäß würden sie gerade in den letzten zwei Jahren vorzugsweise angestrengt. Dies seien aber die Jahre, in welchen die Natur unserer Töchter große Schonung verlange. Es sei bedenklich, den Mädchen in diesen Jahren eine andauernd sitzende Thätigkeit zuzumuten. Selbst für die Knaben seien die Anstrengungen zu groß und allgemein sei das Bemühen, ihnen eine Erleichterung zu verschaffen.“ — Kann man das wirklich ernst nehmen? Wir schwärmen wahrlich nicht für die gymnastische Ausbildung unserer „Töchter“, aber sie darum für unzulässig zu erklären, weil sie anstrengt, das heißt denn doch den schwierigen sozialen Missständen in der Frauenwelt einen erstaunlichen Mangel an Verständnis entgegenbringen. Vielmehr

Der Student rückt seinen Stuhl an den Tisch und auch den Fauteuil. Jetzt sitzen sie dicht neben einander, der Student und das Mädchen. Und sie trinken aus den Gläsern den roten Wein. Er legt seinen Arm um ihren Leib und zieht sie an sich. Und er küßt sie und sie trinken den roten Wein.

Er giebt ihr eine Zigarrette. Sie raucht und bläst den Rauch zur Decke empor. Und vor ihr auf dem Tisch steht der Wein, der rote Wein. Wie es im Zimmer behaglich ist, wie warm. Und wie die Zigarretten angenehm duften. Sie hat sich schon die zweite angesteckt. Und jetzt beginnt er zu fragen nach dem und dem. Ob sie noch Eltern habe, ob Geschwister.

Und da erzählt sie, daß ihre Eltern noch leben. Daß es zu Hause aber schlecht gehe, weil der Vater nicht recht gesund.

Der Student hat Worte des Mitleids. Er ist ein guter Mensch, denkt sich das Mädchen, raucht die Zigarrette und trinkt Wein und läßt sich küssen.

„Dunkel wird es,“ sagt sie, wollen Sie kein Licht?“ „Es ist doch schön so,“ meinte der Student, „im Dämmerlicht. Wie ich Sie, wie ich — Dich gern habe.“

Er küßt sie.

Und am Tisch steht der Wein. Wie er warm macht. (Schluß folgt.)

### Schnitzel.

Nachstehende Broden amerikanischen Humors aus denjenigen amerikanischen Zeitungen, deren Abonnenten erst nach wiederholten dringlichen Mahnungen ihren Beitrag zahlen, teilen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ mit. Klagen verkündet ein Blatt in Texas: „Wir haben bei dem Papierhändler gebergt, bis unser Kredit erschöpft ist. Unsere Sester

verlangen ihren wohlverdienten Arbeitslohn. Unsere Kinder brauchen Schuhe und unsere Frau ein neues Kleid. Wir haben kein Holz, keine Kartoffeln, kein Mehl kein Fleisch, keine Butter, keinen Zucker, gar nichts mehr, nicht einmal mehr Gebuld, nur noch ein gutes Gewissen. Wir bestreben uns, ein christliches Leben zu führen und hoffen in den Himmel zu kommen, würden uns aber sehr freuen, auch Sie da zu finden, was leider nicht geschehen kann, wenn Sie Ihre Schulden bei uns nicht bezahlen.“ — Wer prompt seine Abonnementquittung einlöst, dem fehlt es schon auf Erden nicht an Freuden und Segen. „Es ist nachgewiesen, daß Leute, die Zeitungen halten und dieselben pünktlich vorausbezahlen, niemals Zahnschmerzen gehabt haben; ihre Kartoffeln wurden nie krank, in ihren Weizen kam nie der Brand, ihre kleinen Kinder schrien niemals in der Nacht, und seine Frau war stets liebevoll und freundlich gegen ihn. Lieber Leser, hast Du Deine Zeitung auch bezahlt?“ — W. B. schreibt uns, er habe viele Nächte nicht schlafen können; anfangs habe er geglaubt, es liege in der Hitze, dann habe er die Schuld auf die Flöhe geschoben. Da habe er seine Zeitung bezahlt und von diesem Tage an so süß geschlafen, wie nie zuvor.“ — Aber noch schlimmere Plagen treffen den Säumigen. Man höre, was der „Boston Cultivator“ schreibt: „Einer unserer Abonnenten litt so an Alpträumen, daß er fast zur Verzweiflung gebracht wurde. Er wendete alle ihm empfohlenen Mittel vergeblich an. Da fragte ihn seine vortreffliche Frau, ob er seine Zeitung bezahlt habe, und als er in seinem Buche nachsah, ergab es sich, daß er zwei Jahre im Rückstand sei. Sofort bezahlte er, und er schlief drei Nächte sehr gut; aus Besorgnis aber, seine Plage könne wieder kommen, schickte er auf ein Jahr Vorausbezahlung. Dies kurirte ihn vollständig.“ — Deutlich genug sprechen ferner folgende Tatsachen: „Der älteste Mann, der jemals in Philadelphia geboren ist, hielt sich von seinem einundzwanzigsten Jahre an bis zu seinem Tode eine Zeitung und bezahlte sie stets ein halbes Jahr voraus.“ — „Die Damen in Louisiana sollen sich dahin vereinigt haben, durchaus keinen Mann zu heiraten, der seine Zeitung länger als ein Jahr nicht bezahlt hat.“ — „Aber der Mensch, auch wenn er Rechnungen liest, ist und bleibt böse und hartnäckig. Kein Wunder, daß die Verleger schließlich die Schuld verlieren und ihrem Prolet Luft machen.“

Der Humor bleibt ihnen dabei treu. Man lese: „Wer sein Zeitung nicht bezahlt, möge in einer Wüste von Schießpulver vom Blitz getroffen werden!“ (New-Orl. Picayune). — „Möge er mit Scheidewasser eingeseift und mit einer Gabel von einem betrunkenen Barbier rasirt werden!“ (Fred. News). — „Möge er ein feisendes Weib und einen rauchenden Kamin haben sein Leben lang!“ (Western Telegram). — „Möge er, wenn er einen engen Siefel anzieht, darin eine lebendige Hornisse finden!“ (Broml. Whig). — „Möge er den ganzen Tag barfuß über Cactus gehen und in der Nacht unter Mosquitos schlafen, ohne wollene Decke, die Klapperschlangen abzuhallen!“ (Houston Beacon). — „Jeder Tag (engl. day) seines Lebens möge gegen ihn grauam sein, als es der schlimmste Dey von Algier war!“ (New-York News). — „Seine Sorgen mögen sich verdoppeln und sein Leben sich in demselben Maße verlängern!“ (Frankf. Deoman). — „Möge ihn nie wieder der Anblick eines schönen Mädchens angeht und er immer neben einem Pianoforte spielen wohnen, der täglich zehn Stunden übt!“ — (Wentph. Exp.). — „Mögen ihn hungrige, abgezehrte Druckerjungen alle Tage verfolgen und sein Schlaf jede Nacht durch die Erscheinung des Geistes eines verhungerten Verlegerkinds gestört werden!“ (Patriot). — „Möge er verdammt werden, eine Zeitung zu verlegen, deren Abnehmer sämmtlich so gemein sind wie er selbst!“ (Oltewa free Press.)

Himmelserscheinungen. Die Partei der deutschen Himmelsdämonen, die ultramontane, tritt aus dem Sternbild des Stiers in das des Krebses. — Im April wird in den Thälern der letzte Schnee zu Wasser. Dagegen hält der Reichstag nach Ostern noch eine Reihe von Sitzungen, um sein Pensum aufzuarbeiten und wichtige socialpolitische Anträge und Entwürfe auf den Herbst zu vertagen. In der Natur und Parlamentsdebatten haben im April oft heftige Stürme, es kommt aber nicht viel dabei heraus, als ein regnerasser Sommer, oder einige minimale Abstriche im Reichetat. Diesmal werden es sich die Führer der Junf Bewegung wieder besonders angelegen sein lassen, mit der Anprechtung mittelalterlicher Handwerksrecepte das ganze Kleinbürgertum in den April zu schicken!



müssen wir die Ansicht der Frau Kettler als durchaus richtig anerkennen, daß die Männer kein Recht haben, dem Weibe bestimmte Bildungsmittel vorzuenthalten und damit ihre Erwerbsfähigkeit einzuschränken.

Erst die Güter, dann die Menschen, das ist der Grundsatz der Herren Großindustriellen, wie er in der bereits erwähnten Ausschussführung des Zentralverbandes deutscher Industrieller in Bezug auf die Ermäßigung der Personentaxen zum Ausdruck kam. Die Herren erklärten sich gegen die Herabsetzung der Fahrpreise. Es sei wichtiger, daß die Güter, als daß die Menschen billiger befördert werden. Die von der Regierung beabsichtigte Ermäßigung der Personentaxen sei nicht zu billigen, da die finanzielle Milderung der Abänderung die Ermäßigung der Gütertaxen hinauschieben oder erschweren werde. Auch werde der Wegfall der vier Wagenklasse in die bestehenden Wohnheiten der Beteiligten stören und verlegend eingreifen. — Letzteres wollten die Herren Großindustriellen doch den Beteiligten selbst überlassen. Unseres Wissens fahren diese Herren nicht 4. Klasse.

Die Tatsache, daß „hervorragende“ Vertreter der Industrie, in deren Interesse einst die Freizügigkeit zu einer Notwendigkeit wurde, sich gegen die Freizügigkeit befördernde Maßnahmen erklären, ist wol der beste Beweis vom Fortschreiten der sozialen Misere. Die Herren haben schon billige „Hände“ genug zur Stelle, um vor allzu großen Ansprüchen sicher zu sein.

Leipzig. Der „Wähler“ schreibt unter Bezugnahme auf die zuletzt bei uns vorgenommene Hausführung des Nachstehende:

Die Unverletzlichkeit (Immunität) der Reichsboten wird durch eine in der Wohnung von Fritz Kunert vorgenommene Hausführung handgreiflich illustriert. § 31 der Verfassung des Deutschen Reiches gewährleistet die Immunität, die in diesem Falle durchbrochen worden ist. Die „Volkswacht“ schreibt über diesen Fall (es handelt sich um ein Manuskript für Nr. 110 der „Volkswacht“, welches in der Wohnung Kunerts gesucht wurde):

Da nun Kunert die Beamten aufforderte, sich aus seiner Wohnung zu entfernen, ohne eine „Durchsuchung“ vorzunehmen u. s. w.

In ähnlichem Sinne äußert sich fast die gesamte sozialdemokratische Presse bei Erwähnung des vorliegenden Falles, während die bürgerliche Presse diese Angelegenheit in dürftigen Referaten erledigt oder totschweigt. Sie findet von ihrer äußersten Rechten bis zur Linken kein Wort der Mißbilligung für eine offenkundig vorliegende Verletzung der Reichsverfassung! Auch gut!

Eine hübsche Pfingstfreude ist den in dem Thüringer Aufrührerprozess, der sich aus Vorkommnissen bei der letzten Wahl entwickelte, Verurteilten bereitet worden. Die Strafen sind rechtskräftig geworden, da der eingelegte Revisionsantrag auf das Wiederaufnahme-Verfahren nicht stattgegeben wurde. Am Sonnabend, den 16. Mai, also am Tage vor dem Pfingstfest, wurden sämtliche drei Angeklagte aus ihren Werkstätten von zwei Schutzleuten abgeholt. Hesse arbeitet zu Hause und konnte er wenigstens von seiner Familie Abschied nehmen. Dagegen v. Rhein und Herbold sind Tabakarbeiter und in verschiedenen Fabriken beschäftigt. Diesen wurde nicht gestattet, die Kleider zu wechseln oder von der Familie sich zu verabschieden. Fluchtverdacht kann zu dieser Maßregel nicht Anlaß gewesen sein, da alle drei in solch dürftigen Verhältnissen leben, daß an Aufbringung der Mittel zur Flucht nicht gedacht werden konnte, außerdem die Verhafteten immer noch hoffen, daß der Prozess einen für sie günstigen Abschluß finden würde, weil sich jeder eines Verbrechens nicht bewusst war und für unschuldig hielt. Die Verhafteten verbüßen ihre sechs Monate Gefängnis im Gerichts-Gefangenenhause zu Mühlhausen.

Bremerhaven. Die Geizer und Raubzieher von hier sind in den Streik eingetreten.

Magdeburg. Vor einigen Tagen ist hier ein einziger großer Arbeiterverein für den Wahlkreis Magdeburg gegründet worden. Die richtige Antwort auf die Schließung der bisherigen fünf Vereine.

Magdeburg. Wie der „Magdeb. Volksstimme“ mitgeteilt wird, sind in der Stahlgießerei des Grusonwerks neuerdings zwei Regier eingestellt, das heißt zwei richtige Arbeitseager, nicht etwa Offiziere, welche die Waffentlieferung für irgend ein erotisches Staatswesen in ihrer exakten Ausführung brachschäftigen. Was man mit diesen Regern eigentlich im Schilde führt, ist noch nicht recht klar; die Mehrzahl der Arbeiter neigt zu der Ansicht, daß es sich hierbei nur um einen Versuch handelt, bei dem man sich vergewissern wolle, ob in den schwarzen Brüder'sen Mörkel das Zeug zu brauch-

baren industriellen Arbeitern steckt. Träfe diese Ansicht zu, dann stände Hamburg nicht mehr allein da mit seinen importierten Konkurrenzstills; Magdeburg hätte dann neben verschiedenen anderen Eigentümlichkeiten von zweifelhaftem Werte auch noch die Importierung notorischer Lohnbrücker zu verzeichnen.

Dortmund. Ueber die Verurteilung Siegels liegt folgender Bericht vor: Vor der Strafkammer stand der frühere Bergmann, jetzige Flaschenbierhändler August Siegel aus Dorfsfeld wegen Verleumdung der Beamten der Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft in Eisleben, deren Chef, Herr Geheimrat Leuschner (Mitglied des Reichstags, Reichsparteiler und Socialisten-fresser) Strafantrag gestellt hatte. Im vorigen Jahre hatte Siegel eine Agitationsreise nach Eisleben gemacht. Ueber seine Erlebnisse in Eisleben machte Siegel am 12. Oktober 1890 Mitteilungen in einer Versammlung in Hucharde, wo er nach den Aufzeichnungen des Polizeikommissars Wagner, gesagt haben soll: „In Eisleben herrschen Verhältnisse, wie im Königreich Stumm. Der Druck, den die Beamten auf die Arbeiter ausübten, sei ein unmenschlicher, er gehe so weit, daß die Bergleute ihre Frauen hergeben müßten, an denen die Beamten ihre Lust befriedigten.“ Siegel bestritt, im Allgemeinen von den Beamten gesprochen zu haben, er will nur von einem einzigen Beamten gesprochen haben. Der erwähnte Commissar hat aber die Aeußerung sofort niedergeschrieben. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten, dem nicht zugestanden wurde, berechnigte Interessen vertreten zu haben, weil er nicht mehr Bergmann sei, zu sechs Monaten Gefängnis. Den Verleumdigen wurde das Recht zuerkannt, den Tenor des Erkenntnisses durch 5 Zeitungen zu veröffentlichen. Der Angeklagte wurde aus der Haft entlassen. — Bekanntlich ist Siegel nicht mehr Bergmann, weil er als solcher die berechtigten Interessen seines Standes wahrnahm — und dafür gemahregelt wurde! — Hoffentlich wird die Berufungsinstanz ein anderes Urteil fällen.

Ein verurteilter Arzt. Vom dritten Straffenate des Reichsgerichts wurde kürzlich die Revision des praktischen Arztes Dr. med. Adolf Pannofke in Grohnde als unbegründet verworfen. Derselbe ist vom Schwurgericht in Hannover wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit verurteilt worden.

Bürgerliche Zeitungen berichten kritikal folgenden traurigen Vorfall:

Die Schriftstellerin Minna Mainländer, die Schwester des bekannten Philosophen Mainländer hat in Frankfurt a. M. ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Sie wohnte seit drei Monaten als Chambregarnistin in einer Familie, ohne daß sie während dieser Zeit Miete gezahlt hat. Es wurde ihr daher nach der „Trkf. Btg.“ vor einem Monat gekündigt; Mittwoch Abend sollte sie ausziehen. Man hatte einige Leute bestellt, welche das Mobiliar fortbringen sollten. Als die Leute, die gegen 7 Uhr gekommen waren, auf wiederholtes Klopfen keine Antwort erhielten, drang man von einem anstoßenden Zimmer in die Wohnung der Mainländer. Hier bot sich ein entsetzlicher Anblick. Die Dame hatte sich vor dem Spiegel einen Sitz aus Bettstücken und Kissen zurechtgemacht und schaute blutüberströmt in den Spiegel. Ehe man beispringen und die vollständige Ausführung der unseligen Tat verhindern konnte, brachte sie sich den letzten tödlichen Schnitt in den Hals mit einem Rasiermesser bei und fiel rücklings. Wenige Augenblicke später war sie eine Leiche, der Arzt, der rasch herbeigeholt wurde, konnte nur noch den eingetretenen Tod feststellen.

Wir lesen mit Neugierde derlei Dinge, ohne oft zu bedenken, wie mancher Selbstmord verhindert würde, wenn wir in anderen sozialen Verhältnissen lebten. Solche Selbstmorde sind ein trauriges Zeichen der Zeit, deren Ursachen tief zusammenhängen mit den wirtschaftlichen und Eigentumsverhältnissen; gerade der Mangel, die Not treibt den Menschen in den Abgrund, in den Tod hinein. In diesem Falle war wieder der Kampf ums Dasein der Grund zum Selbstmord.

Brannschweig. Der hiesige „Staatsanzeiger“ bringt folgendes Inserat:

„Zum Herbst d. J. habe ich viele junge Arbeiterfamilien abzugeben. Zu sogleich empfehle ich Knechte und Jungen unter günstigen Bedingungen. Joseph's Hauptagentur, Schwann i. M. Das Geschäft besteht seit 1870.“

Man setze anstatt Arbeiterfamilien: Pferde, Rattknechte und Jungen: fette Ochsen und Kühe, dann hat man eine der Anpreisungen von Baarea, wie sie heute üblich sind. In solcher schamlosen Weise werden Menschen zum Verkauf angepriesen, und zwar keine schwarzen Söhne unserer afrikanischen Fieberkolonien, sondern Angehörige unseres christlich-germanischen Deutschlands.

Birmasens. Wie dem „Borm.“ ein Privat-Telegramm meldet, wurde eine Bergmannsversammlung zu Altenwald aufgelöst, weil Kamerad Warten sprechen wollte.

Bohum. Die durch den letzten Streik arbeitslos gewordenen Bergleute faßten eine Resolution, in welcher die Regierungen zu Düsseldorf und Arnberg gebeten werden, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die gemahregelten Bergleute wieder Arbeit erhalten. Die Not unter denselben ist groß.

## Ausland.

### Schweiz.

„Die politische Geschichte des Bürgertums“, schreibt der geistreiche und satirische Pflaunderschreiber der „Zür. Post“, „im Laufe der letzten zehn Jahre war eine ununterbrochene Verlustliste; die „Unteren“ knüpften ihm eine Reform nach der andern ab, — bald wird es nichts mehr haben als seine Dividenden. Dennoch ist's bei guter Laune; bringt der Sommer recht viele Touristen hinein, wird es diese Stimmung beibehalten und die offiziellen Diners, die zu den schönsten Sehenswürdigkeiten unserer Städte gehören, kaum eingehen lassen. Es wäre auch ewig Schade um dieselben; sie sichern den Wohlstand, heben die nationale Kochkunst und wirken versöhnend auf die Nichtgeladenen. Daß sie auch eine sehr gesunde Einrichtung sind, erhellt schon daraus, daß am Tische immer dieselben Gäste oben an sitzen. Mögen noch so viele Systeme vertragen und Parteien abwirtschaften, — sie essen unter jeder Regierung und gleichen darin der Katze, die nicht mit der Herrschaft auszieht, sondern dem Hause treu bleibt. Der Altar des Vaterlandes hat für sie die Form des Buffets, der freisende Becher ist der Born ihrer patriotischen Erinnerung, und die Serviette das Zeichen, in welchem sie siegen. Mit dem Zahnstocher tragen sie eine heiße Mannesjähre in der rechten Westentasche herum; ihre Mienen sind weishevoll, Gesicht und Seele stets frisch rasirt und wissen sie nach wolvollbrachtem Menu nicht mehr genau, ob sie die Landwirtschaft oder das Gewerbe gefördert, so bringt auch das keinen Mistton in ihre Verwahrung.“

### Frankreich.

Den Jahrestag der blutigen Maiwoche feierten die Pariser Arbeiter in entsprechenden Demonstrationen. Die Blätter der französischen Arbeiterparteien erscheinen schwarzumrandert und sind fast ausschließlich der Erinnerung an die heroische Niederlage der Pariser und an die Barbarei der Versailler gewidmet. —

### England.

Unter dem melancholischen Titel „Fälle von Hungertot in der Metropole“ erscheint alljährlich ein Parlamentsbericht, welcher dieser Tage für das Jahr 1890 veröffentlicht worden ist. Es gab, wie aus demselben zu ersehen ist, im vergangenen Jahre nicht weniger als 31 Fälle, in welchen die Leichenbeschauer häufig sind nicht einmal die Namen der Unglücklichen, welche in der reichsten Stadt der Welt den Hungertot starben, zu ermitteln. Im Vorjahre kam jedoch nur ein einziger derartiger Fall vor, über welchen der Bericht in lakonischer Kürze meldet: „Unbekannter Mann, am Thymseufer gefunden. Alter etwa 35. Starb im Januar an durch Hunger und Kälte hervorgerufener Bronchitis.“ In zwei Fällen stellt der Bericht fest, daß die bedauernswerten Opfer sich an die Armenbehörden wandten, von diesen jedoch abgewiesen wurden. Beide waren Frauen über 60 Jahre. „Hunger und Not“ und „Bronchitis in Folge von Hunger und elender Wohnung“ lauteten die Urteile des Leichenbeschauers. In Hadney starb im Alter von 70 Jahren eine andere arme Frau an „Erschöpfung in Folge von Hunger“, „Schwindmicht, veranlaßt durch Hunger und Kälte“ war die Todesursache einer erst 45 jährigen Frau. Die Hilfe des Armenhauses wurde einzelnen der unglücklichen Geschöpfe zu spät angeboten, und wir erfahren, daß sie „von der Straße in sterbendem Zustande aufgenommen wurden“.

In Deutschland kommen solche Dinge natürlich nicht vor; Parlamentsberichte darüber giebt es freilich auch nicht.

### Rußland.

Ueber das Attentat auf den russischen Kronfolger lag bisher ein Schleier, der nun gelüftet ist. Es war in der Tat kein nihilistischer Streich, sondern die sehr natürliche Folge höchst unanständigen und pöbelhaften Benehmens, wenn nicht des Kronfolgers selbst — darüber schweigt des Sängers Höflichkeit — aber doch seiner



Umgebung. Die vornehmen jungen Deutschen sind betrunken in überliche Kneipen verworfenster Art gegangen und haben, nachdem sie den tollsten Radau gemacht, sich zu einer den Japanesen heiligen Stätte begeben und dort den rohesten Unfug verübt — weit schlimmeren noch als den, für welchen in Deutschland die neueste Gerichtsordnung möglichst hohe Bestrafung verlangt. Und da sind die Folgen nicht ausgeblieben. Die Polizei griff ein und der Herr Großfürst = Kronfolger — der übrigens nicht erkannt ward — bekam einige Hiebe über den Kopf — was ihm auch in Deutschland unter gleichen Verhältnissen hätte begegnen können — und vielleicht noch schlimmer. Russische Kronfolger und Prinzen auf Reisen sind durch ihre und ihres Hofstaates — russische Manieren schon öfters in unangenehme Konflikte und zu Schäden gekommen. Auch in Berlin haben russische Großfürsten schon Prügel befohlen, und wer da weiß, was Ende der dreißiger oder Anfangs der vierziger Jahre alles geschehen ist, als der zweite Alexander, ehe er auf dem Thron war, sich in Darmstadt aufhielt, wo seine Braut wohnte — die später von ihm so abscheulich behandelte Zarin Maria — der wird sich erinnern, daß die vornehmen Herren Russen sich öfters geradezu viehisch — nein, schlimmer wie das Vieh — benehmen, bei mehr als einer Gelegenheit ebenso kräftige als wolverdiente Prügel bekamen, und vielleicht totgeschlagen worden wären, wenn die Polizei sie nicht sehr wachsam beschirmte hätte. Noch heute erzählt man sich in Darmstadt von den unglaublichen Orgien und Bestialitäten jener höchstgeborenen russischen Gäste.

**Die größte Zeitungsprelle der Welt.** Man schreibt uns: Neunzigtausend sechsseitige Heralds in der Stunde! Mit diesen Worten kündigt Gordon Bennett's Newyork Herald in seiner 40 Seiten zählenden Nummer vom 10. Mai an, daß die neue sechsseitige Schnellprelle von H. Hue u. Co. in Newyork ihre Tätigkeit begonnen hat. Neunzigtausend Zeitungen im Format 80 zu 58 Zentimeter pro Stunde! Man muß der Phantasie durch Vergleiche zu Hilfe kommen, um sich ein richtiges Bild von einer so unerhörten Leistung zu machen. 90 000 in der Stunde bedeutet 1500 in der Minute und 25 in der Sekunde, das heißt die Presse wirft 25 bedruckte, geschnittene, gefaltete und gezählte Heralds in einem Zeitraum aus, der dem Menschen kaum genügt, um bis 3 zu zählen. Wenn man auf eine Heraldspalte 1800 Wörter durchschnittlich rechnet, enthält ein Blatt von 6 Seiten zu 6 Spalten jedesmal 1 620 000 Wörter; überdies ist jede Nummer mit zahlreichen Abbildungen zum Teil ganz subtiler Art (wie z. B. in der oben erwähnten die neue Presse und ihre Vorgängerinnen) ausgestattet, und von allen diesen Dingen nimmt die Maschine einen deutlichen Abdruck schneller, als man den Gedanken denken kann. Den besten Begriff von der Bedeutung jener Zahlen giebt vielleicht die Berechnung, daß die drei Papierrollen, welche das Ungeheuer gleichzeitig speisen, in der Stunde 52 Meilen oder 84 000 Meter Papier von 80 Zentimeter Breite liefern müssen. Die fertigen Zeitungen kommen an zwei Stellen zugleich aus der Maschine und werden auf sinnreiche Art zu je 50 Stück abgeteilt, indem ein Finger jede fünfzigste etwas weiter vorschleibt und dadurch in dem regelmäßig aufgeschichteten Haufen kenntlich macht. Was die neue Presse vor ihren letzten Vorgängerinnen hauptsächlich unterscheidet, ist die dreifache Speisung von je einer Rolle an den beiden Enden und in der Mitte der Maschine; die letztere liefert, wenn 6 Seiten gedruckt werden, der Stoff zu dem „Supplement“, d. h. dem halben Bogen, der in den ganzen eingelegt und festgeklebt wird. Erstaunlich ist der Fortschritt in der Zeitungs-Druckerei seit den Tagen der Handpresse, über die ersten mechanischen Fachpressen und die ältesten Rotationsmaschinen bis heute, und der Herald hat wol Recht, wenn er meint, Gutenberg würde, könnte er diese Frucht seiner Erfindung sehen, sie für ein Werk des Teufels halten.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Mai 1891.

**Zum Kranken-Versicherungsgesetz.** Die Frage, ob Arbeiter, welche zur Zeit der Eisernie aushilfsweise von Eiswerken beschäftigt werden, während sie ihrem eigentlichen Berufe wegen des Winters nicht nachgehen können, frankensversicherungspflichtig sind, hat eine schöffengerichtliche Entscheidung gefunden. Es ist allgemein in der ganzen Umgebung Berlins üblich, diese Arbeiter nicht zu versichern. Der Gemeindevorsteher von Nummelsburg belegte die „Norddeutschen Eiswerke“, um die Frage zum Austrage zu bringen, mit einem Strafmandate, weil ein bei ihren Eiswerken ver-

unglückter Arbeiter, welcher der Gemeinde zur Last fiel, nicht versichert war. Der Vertreter der Norddeutschen Eiswerke erhob Einspruch und beantragte gerichtliche Entscheidung. Obwol der als Zeuge geladene Gutsvorsteher von Blögensee, Herr Brümmerstädt, bekundete, daß auch in den Blögenseer Eiswerken ebenso wie um ganz Berlin herum die betreffende Kategorie von Arbeitern nicht zur Krankenkasse angemeldet zu werden pflege, so erkannte das Schöffengericht doch, daß hier eine Uebertretung des Krankenversicherungsgesetzes vorliege. Die voraussichtlich nur vorübergehende Beschäftigung könne den Arbeitgeber nicht von der Anmeldepflicht entbinden. Im Prinzip sei daher auf Verurteilung zu erkennen, doch sei die Geldstrafe nur auf 2 Mark bemessen worden. Diese Angelegenheit wird voraussichtlich auch noch alle höheren Instanzen beschäftigen.

**Zusammenstellbare Fahr- und Rundreisehefte.** Inhabern von zusammenstellbaren Fahr- und Rundreiseheften so wie von Rundreiseheften kann die Benutzung einer anderen als der in den Fahr- und Rundreiseheften bezeichneten, dieselben Stationen verbindenden Strecke gestattet werden, wenn die zu benutzende Strecke kürzer als die in dem Rundreise- bezw. Fahr- und Rundreisehefte verzeichnete Strecke ist und beide Strecken dem preussischen Staatseisenbahnnetz ausschließlich angehören. Diese Umschreibung besorgt auf bezüglichen Antrag der Vorstand derjenigen Staatsbahnstation, auf welcher die ursprüngliche Reise- und Rundreise verlaufen soll; doch kann auch auf einer geeigneten vorgelegenen Staatsbahnstation und selbst auf der Reiseantrittsstation diese Umschreibung auf Wunsch ausgeführt werden. Bisher bestand nur die Beschränkung, daß in solchen Fällen eine Fahrtunterbrechung nicht für zulässig erachtet wurde. Diese Beschränkung ist zufolge einer in diesen Tagen ergangenen höheren Entscheidung aufgehoben worden, sodas fortan in dem gedachten Falle auch auf der neugewählten Strecke beliebige Fahrtunterbrechung gestattet ist; nur muß bei jeder auf dieser Strecke stattfindenden Unterbrechung das Fahr- und Rundreiseheft sofort nach dem Verlassen des Zuges dem diensttuenden Stationsbeamten zum Zwecke entsprechender Bescheinigung vorgelegt werden.

**Fahrpreisermäßigung zu milden Zwecken.** Die Staatseisenbahn-Verwaltung hat neuerdings die im Interesse der öffentlichen Krankenpflege für Mitglieder des Vorstandes öffentlicher Krankenanstalten und die solchen Anstalten angehörige Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen eingeführten Fahrpreisermäßigungen (Erhebung des Militärfahrpreises bei Benutzung der dritten Wagenklasse und des einfachen Personenzugfahrpreises bezw. des Rückfahrkartenpreises dritter Klasse bei Benutzung der zweiten Klasse aller Züge) auch auf die Vorstände und das Pflegepersonal solcher Anstalten ausgedehnt, welche sich der Pflege von Fallsüchtigen sowie von Blöds- und Schwachsinnigen (Idioten) widmen.

**Verhalten der Schiffsführer bei ungenügender Fahrtiefe.** Nach § 18 der Polizei-Verordnung über die Schiffahrt auf der Oder ist jeder Schiffsführer verpflichtet, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob er das vor ihm liegende Fahrwasser einer Stromrinne mit seinem Fahrzeuge ohne Aufenthalt durchfahren kann. Findet er, daß die Wassertiefe für den Tiefgang seines Schiffes zu gering ist, so darf er in die Fahrrinne nicht eher einlaufen, als bis ersteres so weit abgeseichtert ist, daß die ungehinderte Durchfahrt möglich wird. Das Abseichtern, Umladen oder Ueberladen darf jedoch an Stellen des Fahrwassers, an welchen es dem Schiffsverkehr hinderlich sein würde, nicht stattfinden. Der Führer eines wegen zu großen Tiefganges festliegenden Schiffes ist verpflichtet, die weniger tiefgehenden Schiffe ungehindert vorbeifahren zu lassen.

**Die Bevölkerungsziffer der Stadt Breslau nach der auf dem Statistischen Amt erfolgten nunmehrigen definitiven Feststellung betrug bei der letzten Volkszählung im Dezember 1890 335 673 Seelen, so daß seit der Volkszählung von 1885 die Zunahme 86 273 Seelen betragen hat. Das früher, wenige Tage nach der letzten Volkszählung veröffentlichte vorläufige Resultat wich nur unwesentlich von dem vorstehend angegebenen definitiven ab.**

**Die Breslauer Schlachthoffrage** wird noch lange in dem gegenwärtigen Stadium verharren, denn erst im Monat September nach Ablauf der Kreisauschussferien wird voraussichtlich die Entscheidung des Kreisauschusses für den Landkreis Breslau über den Antrag der Stadtgemeinde Breslau auf Konzeffionierung der geplanten Schlachthof- und Schlachtviehmarkt-Anlage auf der sogenannten Jankholzweide getroffen sein. Die Angelegenheit wird sodann dem Polizeipräsidenten vorgelegt, worauf die Ausschreibung des Termins für etwaige Einsprüche erfolgen und über die Einsprüche

verhandelt werden kann. Diese Verhandlung wird öffentlich stattfinden.

**Von der Ober.** Bei dem letzten, außergewöhnlich lange anhaltenden Hochwasser war der aus starkem Pfahlwerk hergestellte Wehr oberhalb des Nadelwehres an der Matthiasinsel erheblich beschädigt worden, indem einige Pfähle aus dem Grunde gedrückt und bei Seite geschoben wurden. Es war dies namentlich nach der Straßenseite in der Nähe der Ufermauer der Fall. Auch die Mauer selbst hatte wol infolge der Unterspülung und des mächtigen Wasserdruckes gelitten, so daß Risse sichtbar wurden. Mit der Wiederherstellung des beschädigten Teiles des Flußwehres wird jetzt vorgegangen. Zur Zeit werden starke Pfähle dicht an der Uferseite der Straße eingerammt. Das schadhafte Mauerwerk ist vorläufig durch Unterchiebung von Holzkeilen vor weiterem Sinken geschützt worden. Unterhalb des Nadelwehres harren die an der Uferböschung durch Auspülung von Böschungswänden entstandenen Schäden noch der Ausbesserung. Inzwischen bleiben in den durch die Hochflut hervorgerufenen Räden noch die zum Schutz des Ufers eingebetteten Sandsäcke liegen.

**Straßensperre.** Wegen Kanalumbaus bleibt die Burgstraße von der Oberstraße bis zur Herrenstraße von gestern ab auf die Dauer von 14 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

**Vom Botanischen Garten.** Seit gestern mittag ist der Botanische Garten wieder geöffnet.

**Verein für vollverständliche Gesundheitspflege.** Im Verein wird Donnerstag, den 28. Mai cr., Abends 8 Uhr, in Pletsch's Stabliement, Gartenstraße 28, ein Vortrag über „Die naturgemäße Behandlung des Fiebers und die dabei zu beobachtende Diät“ gehalten werden. Bei den jetzt wieder so häufig auftretenden Influenza-Erkrankungen dürfte es für jedermann von höchstem Interesse sein, zu wissen, wie er sich bei dem mit so starkem Fieber einhergehenden Erkrankungen zu verhalten hat, um dem so oft tödlichen Einfluß dieser Krankheiten zu entgehen. Der Vorstand hat sich ferner angelegen sein lassen, eine größere Anzahl gebiegener Bücher über Gesundheitspflege und Krankenbehandlung zu beschaffen, welche in obiger Versammlung zur Ausgabe gelangen werden. Gäste haben Zutritt.

**Alarmierung der Feuerwehr.** Gestern Vormittag um 6 Uhr 42 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Sternstraße Nr. 74 gerufen, wo in der im 6. Stockwerk des Vordergebäudes gelegenen Waschküche ein Teil der Dielen, der Balken- und der Einschneidebede in Folge mangelhafter Heizungsanlage in Brand geraten war. Gelöscht wurde das Feuer mittelst der Handspitze und des Löschpinsels, und der Ofen abgetragen.

**Zum Brande der Fettwaren-Fabrik in Gräbchen.** Die Brandstelle ist nunmehr vollständig abgelöscht. Die Spritze des Dorfes Gräbchen ist zu diesem Behufe seit gestern Morgen bis Nachts 3 Uhr fast ohne Unterbrechung tätig gewesen; sie war die einzige Handspitze, mit welcher nicht vom Standrohr aus, sondern mittelst Schläuchen gearbeitet wurde. Als Druckmannschaften fungierten Arbeiter der Auerbach'schen Fabrik und gegen Bezahlung angenommene Leute. Gestern Abend war der Zubrang des Publikums an der Brandstelle ein sehr starker, und man beabsichtigt deshalb, nicht bloß das Fabrikgrundstück, sondern auch den die Rückfront der Brunnenstraße bildenden Zugang abzusperren.

**Anonymer Drohbrief.** Am 13. d. Mts. hat bei auf der Kupfer Schmiedestraße 8 wohnende Tapezierer Georg Bittner ein anonymes, nach dem Gesetz strafbares Drohschreiben erhalten. Herr Bittner hat auf die Entdeckung des Verfassers eine Belohnung von 30 Mk. gesetzt. Wer über die Person des Schreibers Angaben machen kann, wird aufgefordert, sich auf dem königl. Polizeipräsidium, Zimmer 8, zu melden.

**Verirrtes Kind.** Am 26. d. M. wurde auf der Matthiasstraße ein ungefähr zweijähriger Knabe verirrt betroffen und von dem Arbeiter Karl Kaufmann, Weinstraße 50, in Pflege genommen. Der Knabe trägt karriertes Kleidchen, weiße Schürze und Lederhufe.

**Flüchtig geworden** ist am 18. d. M. der Vereinskassenbote des Vereins zur: Schutze des Handels und Gewerbes Siegbert Klausinsky mit einschiffen Beiträgen im Betrage von 120 Mark. Klausinsky ist groß, hat blondes Haar und blonden Schnurrbart und trägt dunkeln Stoffanzug und schwarzen, niedrigen Hut.

**Vermißt** wird seit Sonnabend, den 23. d. Mts., der 19-jährige Arbeiter Gustav Kellner, welcher sich, wie er sagte, um Arbeit zu suchen, am genannten Tage aus seiner Wohnung entfernte. Er trug dunkeln Jaquetanzug und Mütze. Es wird Selbstmord vermutet.



**Unfälle.** Der auf der Königgräberstraße wohnende 61 Jahre alte Hausbesitzer Karl Fischer und der 50jährige Bäckermeister Heinrich Fischer, Gabitzstraße wohnhaft, wurden auf der Straße von unbekannten Männern angefallen und gemißhandelt. Beide trugen sehr schwere Verletzungen davon. — Das 5 Jahr alte Mädchen Hedwig Jammel, Tochter eines Schneidersmeisters auf der Oberstraße, fiel auf der Straße hin und brach das rechte Handgelenk. — Der 28jährige Arbeiter Max Vogel, Rosenstraße wohnhaft, wurde mit einem Säbel geschlagen und erlitt eine Kopfwunde, die an einer Stelle bis auf den Knochen reichte. — Die 39 Jahre alte Weisnähterin Selma Rabiga, Matthiasplatz wohnhaft, wurde von ihrem Manne mit einem Stein auf den Kopf geschlagen und trug dadurch eine Wunde davon. — Alle diese Verunglückten fanden ärztliche Hilfe im Allerheiligen-Hospital.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: 2 Portemonnaies; ein Regenschirm; ein Schreibstift mit Lintenfäule. — Abhanden gekommen: einer Dame aus Jäbze ein schwarzeibener Sonnenschirm; einer Dame aus Meesendorf ein schwarzes Umschlagetuch; einer Bäckerin auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine leberne Handtasche mit Inhalt; einer Beamtenfrau a. d. Ring ein Granatarmband; einem Partikulier a. d. Sadowstraße ein schwarzer Schläp mit goldener Kugel; einem Arbeiter a. d. Waterloofstraße ein neuer Kautschukstempel; einem Fräulein a. d. Gabitzstraße ein blaues Damenjaquet; einem Fräulein a. d. Glatzstraße eine goldene Damenuhr mit goldener Kette; einer Dame aus Kurus ein kleines Packet mit einer Süßerei; einer Dame a. d. Holteistraße eine Granatbrache. — Gestohlen: einem Zimmermann aus Wiese- grade verschiedenes Handwerkzeug; einem Kellner a. d. Bahnhofsstraße eine silberne Remontuhr mit Gold- zahn; einem Arbeiter a. d. Bräberstraße eine silberne Kulleruhr Nr. 2316 mit Kette und einer Münze mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich. — Verhaftet: vom 26.—27. d. M. 27 Personen.

**Breslauer Marktpreise vom 27. Mai per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	24,30	24,10	23,70	23,20	22,70	22,20
Weizen, gelber . . .	24,20	24,—	23,70	23,20	22,70	22,20
Weggen . . . . .	21,40	21,10	20,90	20,70	20,20	19,70
Gerste . . . . .	17,—	16,30	15,40	14,90	14,30	13,30
Hafer . . . . .	16,70	16,50	16,30	16,10	15,90	15,70
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Liter 0,08—0,09—0,10 Mt.

**Gerichtliches.**

**Breslau, 27. Mai (Landgericht. Strafkammer II. Zehrpelleren.)** Eine Chemnitzer Firma engagierte Ende 1889 den Kommiss Karl Schmidt aus Frankfurt a. O. als Revisor. Obgleich sich derselbe dann wochenlang hintereinander auf der Tour befand, gingen doch nur sehr wenig Bestellungen von ihm ein, und als auch in Breslau, wo sich Schmidt längere Zeit aufhielt, seine Tätigkeit fast resultatlos blieb, wurde seine Rückkehr verlangt. Schmidt entsprach dieser Aufforderung nicht und gab als Grund der Weigerung an, er könne ohne entsprechenden Vorbehalt keine Hotelrechnung nicht bezahlen. Hierauf erschien sein Chef persönlich in Breslau und zahlte für Schmidt, welcher bis dahin im Hotel de Sage gewohnt hatte und hier bereits 159 Mark schuldig geworden war, 100 Mark, entließ ihn aber gleichzeitig, nachdem er die in dessen Besitz befindlichen, ziemlich wertvollen Muster an sich genommen hatte. Schmidt wohnte und speiste darauf noch einige Zeit in demselben Hotel, und als die Rechnung wieder auf 100 Mark angewachsen war, verschwand er plötzlich. Wie später polizeilich festgestellt wurde, hat er darauf noch im Wäblers Hotel, vis-à-vis der Post, und endlich im „Weißen Hof“ auf der Kolonnenstraße logirt, ohne die betreffenden Rechnungen zu bezahlen. Schließlich verließ er Breslau und reiste in die Rheingegend. In Coblenz wurde Schmidt, der schon wegen Diebstahls, versuchten und vollendeten Betruges und Bettelns verurteilt war, wegen mehrfacher Urkundenfälschung zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und den üblichen Ehrenstrafen verurteilt. Von dort war er nach Breslau gebracht worden und hier hatte er sich vor der II. Strafkammer wegen des vorstehenden erwähnten Zehrpelleren zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte zunächst 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust. Der Angeklagte hat um Milde bei der Strafe, indem er meinte, daß schon sein Transport von Coblenz nach Breslau Strafe genug sei. Das Strafkammer-Kollegium erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten Zuchthaus und noch 1 Jahr Ehrverlust.

Daß nicht nur die wissenschaftlich falschen Anschuldigungen, sondern auch die leichtsinnig und schlüssig erstatteten Angaben für den Dramantanten recht unangenehm werden können, zeigt folgende Fall. Ein hiesiger Schiffbaumeister stand heute vor dem Schöffengericht als Beschuldigter gegen einen Schiffer, dem er wegen vorläufiger Körperverletzung und Bedrohung mit Hilfe der Schiffer den Schiffbaumeister in einer hiesigen Schiffwerkstatt vom Stahle gestohlen und ihm dann zugerufen haben: „Wenn ich Dich treffe, fresse ich Dich auf!“ Die Verhandlung ergab jedoch, daß die beiden Männer heillosen Augen im Kreise saßen, dann in angelegter Stimmung sich durchaus überhafter Weise mit einander gebärdet hatten.

und daß dabei der Schiffbaumeister vom Stahle gefallen war. Allerdings war die erwähnte Aeußerung dabei gefallen, wie aber der Schiffbaumeister selbst behauptete, hatte ihn die Drohung nicht im mindesten geschreckt, weil er sie für unausführbar erachtete. Trotzdem war er nachher zu einem Schugmann gegangen und hatte den Schiffer angezeigt. Der Gerichtshof sprach in Uebereinstimmung mit dem Antrage der Staatsanwaltschaft den Angeklagten frei und legte dem Denunzianten, der durch große Fahrlässigkeit einen unnützen Strafprozeß herbeigeführt hatte, die Kosten des Verfahrens auf.

**Reichsgerichts-Entscheidung.** Nach § 182 Absatz 2 der Reichs-Gewerbe-Ordnung erlischt der Anspruch des Lehrherrn oder des Belehrlings auf Entschädigung wegen unberechtigter Auflösung des Lehrvertrages, wenn er nicht innerhalb 4 Wochen nach Auflösung des Lehrverhältnisses im Wege der Klage oder Einsrude geltend gemacht ist. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Zivil-, durch Urth. vom 24. März 1891, ausgesprochen, daß für diese Entschädigungsklage eine administrative Verentscheidung aus § 120a der Gewerbe-Ordnung nicht erforderlich ist.

**Sinnsfälligkeit der Pflicht von Verwandten zu gegenseitiger Unterstützung bestimmt § 19 Teil II Titel 3 des Preuß. Allgem. Landrechts:** Wenn jedoch der zunächst Verpflichtete selbst unermöglicht ist, so muß der auf ihn Folgende an seine Stelle treten. Als unermöglicht im Sinne dieser Bestimmung ist, nach einem Urteil des Reichsgerichts, vierten Zivilsenats, vom 16. März 1891, derjenige zunächst Verpflichtete zu erachten, welcher ohne Vermögen ist und durch seine Tätigkeit einen so unsicheren Erwerb hat, daß er nur zu gewissen Zeiten Unterstützung gewähren kann, oder welcher die erforderliche Unterstützung tatsächlich nicht leistet und nach den obwaltenden Umständen im Zwangswege dazu nicht angehalten werden kann.

**Schlesien. Achtung.**

Der Reichstagsabgeordnete Theodor Schwarz unternimmt Mitte Juni eine Agitationsreise durch die Lausitz und Schlesien, und werden die Genossen, welche es unternehmen wollen, Versammlungen einzuberufen, ersucht, dies dem Unterzeichneten anmelden zu wollen. Es muß jedoch Rücksicht darauf genommen werden, daß die Versammlungen nicht allein Sonntag stattfinden können, sondern die Wochentage auch mit benutzt werden müssen. Auch werden die Genossen ersucht, mir mitteilen zu wollen, ob die Versammlungen gewerkschaftlicher Natur, oder ob es Volksversammlungen sein sollen, damit der Referent benachrichtigt werden kann. Die Genossen werden ersucht, ihre Dispositionen so schnell wie möglich zu treffen, damit eine Zusammenstellung erfolgen kann.

Oskar Schüb,  
Weißgerbergasse Nr. 64.

**Sterblichkeitsverhältnisse in der Provinz Schlesien.** Im ersten Quartal dieses Jahres waren in den größeren schlesischen Orten mit einer Bevölkerung von 15 000 Seelen und mehr die Sterblichkeitsziffern, auf 1000 Einwohner berechnet, folgende: Kattowitz, Ratibor 17, Gleiwitz, Glogau, Grünberg 19, Beuthen 20, Reife, Königshütte, Oppeln 21, Görlitz, Schweidnitz 23, Brieg 25, Breslau, Neustadt 26, Liegnitz 27, Hirschberg, Langenbielau 28. Es sind dies mittlere Zahlen; eine Verschlechterung gegen das vorangegangene Vierteljahr wiesen auf: Brieg, Beuthen, Gleiwitz, Hirschberg, Langenbielau, eine Verbesserung: Görlitz, Kattowitz, Königshütte, Reife, Oppeln, Schweidnitz. Was die Sterblichkeit von Kindern im ersten Lebensjahre betrifft, so stand an der Spitze Breslau mit 704, dann folgten mit recht hohen Zahlen Liegnitz 115, Görlitz 98, Königshütte 96, Beuthen 58, Langenbielau 48, Neustadt 41. Breslau verzeichnet die hohe Zahl zum großen Teil den Infektionskrankheiten, welche allein 156 Todesfälle herbeiführten. Auch Liegnitz zeigt eine beträchtliche Steigerung gegen das vergangene Vierteljahr, nämlich um 43 Fälle. Von den Infektionskrankheiten hat am verberlichsten die Diphtheritis gewüthet; es starben daran in Breslau 83, Görlitz 23 (gegen 12 im Vorvierteljahr), Königshütte 14 (bedeutender Nachlaß), Brieg 13, Beuthen, Kattowitz 6, Oppeln, Liegnitz 5, Grünberg, Neustadt 4; ohne Todesfall blieben nur Reife und Ratibor. An Scharlachfieber stand in Breslau 59 (gegen 76 im andern Quartal), Schweidnitz 4, Königshütte, Liegnitz 3, an Masern in Breslau 14, Königshütte 4, Liegnitz 3. Dem Unterleibstypus erlagen in Breslau 11, Hirschberg 3, Liegnitz, Ratibor, Gleiwitz, Beuthen je 2. Das Wochenbetstieber hat in Breslau 6 Todesfälle verursacht, in Görlitz und Königshütte je 2. Tödtlich verlaufende Darmkatarrhe von Säuglingen sind selten gewesen, nur Breslau hatte 22 Fälle davon. Die Zahl der Todesfälle durch Lungenschwindel betrug in Breslau 302 (gegen 249 im letzten Quartal 1890), Liegnitz 56, Görlitz 36, Reife, Neustadt 22, Schweidnitz 21, Glogau 19, Hirschberg 17, Oppeln, Langenbielau 16, Gleiwitz 14.

**Kommunal-Pastor Klein und die Weibernot.** In nächster Ausführung der Pastor Klein'schen „Liebestätigkeit“ teilt die „Schles. Volksztg.“ nachfolgende Zuschrift aus Reinerz mit: Die abgesehen von der ebenso konfessionell geschilderten Darstellungsweise, immerhin doch unseren Lesern die Augen öffnen kann, in welcher Weise Armut und Hungerleidenden Anspruch auf Erleichterung machen: Längst schon hoffte man die unerquidlichen Notstands-Debatten, welche in der jüngsten Vergangenheit allseitig eine so große Aufregung hervorgerufen hatten, beendet, als ein Artikel vom 20. d. M. im „Reichsboten“ uns belehrte, daß man protestantischerseits noch gar nicht daran denkt, die Sache für erledigt anzusehen; ja, daß die ganze evangelische Geist-

lichkeit Schlesiens sich mit dem Pastor Klein, dessen soziale Liebestätigkeit durch einen Erlaß des Glaser Landratsamtes verboten worden sein soll, nunmehr aufs tiefste gekränkt und verlegt fühlt, und daß zur Rechtfertigung des von katholisch-ultramontaner Seite so arg verurtheilten Pastors Klein nun sogar die Liegnitzer Pastoral-Konferenz in den Kampf ein-treten soll.

Man könnte füglich die Sache mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht durch diese Darstellungsweise der Streit in ein neues Stadium getreten wäre, indem man die gegen das Klein'sche Unternehmen vielfach erhobenen Bedenken als einen Ausschlag konfessioneller Beschäftigkeit hinstellt, welche eine Abwehr erfordern. Wenn in dem ganzen Streite je ein Wort auf Unrecht erhoben wurde, so ist es dieser, da mit der peinlichsten Sorgfalt alles vermieden worden ist, was nur den Anschein konfessioneller Anmirtlichkeit erwecken konnte. Gegen das Unternehmen des Pastors Klein ließ sich ja an und für sich nichts einwenden, so lange dasselbe sich in den gebotenen Grenzen hielt, anders aber gestaltete sich die Sache, als Pastor Klein durch übertriebene romanhafte Schilderungen der hiesigen wirtschaftlichen Zustände die Deffentlichkeit in aufergewöhnlicher Weise in Anspruch nahm. Beobachterweise ist hier von maßgebender Seite solchen tendenziösen Darstellungen nicht entgegengetreten worden, übermüthig durch seine Fassung, durfte der Herr Pastor sogar sich rühmen, der königlichen Regierung ein Feuer über dem Kopfe angezündet zu haben. Diese ganze unverfrorene Art und Weise des Vorgehens des Pastors Klein, sowie die geflüsterte hochmüthige Ignoranz aller zuständigen Kreise und Behörden haben natürlich Unwillen und berechtigten Tadel nicht bloß bei den hiesigen Katoliken, sondern sogar bei seinen eigenen Gemeindegliedern erregt. Nur in diesem Sinne ist auch die Verfügung des königlichen Landrats von Glatz aufzufassen, nach welcher dem Pastor Klein die Ausübung seiner Volkstätigkeitsbestrebungen durchaus nicht verboten ist, wol aber angewiesen wurde, sich mit den zuständigen Behörden bezw. mit der hiesigen Notstands-Kommission in Verbindung zu setzen, was freilich nicht nach dem Geschmack des Herrn Pastors war, da er fürchtete, hier seine Vorbeeren mit anderen teilen zu müssen. Seiner Abneigung gegen alles Katolische, welche er von Anfang an und bei jeder Gelegenheit gezeigt hat, verfehlte er auch nicht in der Kommission, welcher außer Herrn Bürgermeister Dengler auch der hochwürdige Herr Stadtpfarrer Herzog, sowie eine Anzahl hochangesehener katholischer Herren angehörten, in feindseligster Weise zum Ausdruck zu bringen. Nicht nur, daß der Pastor Klein sich zu keiner noch so geringen Beisteuer aus seinem disponiblen Fonds von nahezu 50 000 Mt. herbeiließ, mußte er dieselbe in Ausnahmefällen noch an solche Bedingungen zu knüpfen, welche für die Herren einfach unannehmbar waren, ja dieselben sahen sich gezwungen, gegen das allen Regeln der Urbanität spottende Auftreten des jungen Pastors Verwahrung einzulegen und gelangten schließlich zur Einsicht, daß ein gemeinsames Zusammenwirken mit diesem Herrn unmöglich sei.

Inzwischen sind nun durch die Kommission an die einzelnen Gemeinden Saatgut, welche 3 aus Kreismitteln beschafft wurde, zur Verteilung gelangt, während Herr Pastor Klein beide Hände auf seinen wohlgefüllten Geldsack legt und alle an ihn herantretenden Bittgesuche unter fälschlicher Berufung auf die vorerwähnte amtliche Berufung, zurückweist. Auch wir sind mit dem „Reichsboten“ ganz einverstanden, wenn er zum Schluß sagt: „Schließlich haben doch die Geber jener Gaben ein Recht zu verlangen, daß ihre Gaben dazu verwandt werden, wozu sie bestimmt sind.“ Unerfindlich aber bleibt es, wie hier von einem Angriff auf die soziale Tätigkeit der evangelischen Kirche die Rede sein kann; als ein ganz perfides Unternehmen aber müssen wir es bezeichnen, hier von katholisch-ultramontaner Verleumdung zu sprechen und den hiesigen Katoliken den Vorwurf der Intoleranz zu machen. Jeder, der nur einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist, weiß, auf welcher Seite die Intoleranz zu suchen ist; wenn heut die konfessionellen Gegensätze sich schärfer betreiben und an die Stelle des früheren friedlichen Einvernehmens vielfach Erbitterung und Entrüstung getreten ist, so sind das die Früchte des agitatorischen Auftretens des Herrn Pastors Klein. Den Vorwurf der Intoleranz mag also der fromme „Reichsbote“ an eine andere Adresse als an die der hiesigen Katoliken richten. Diese haben guten Grund zu bezweifeln, daß christliche Nächstenliebe das treibende Motiv bei den Unternehmungen des Pastors Klein gewesen sein sollen, vielmehr dürfte er dabei von ganz anderen Absichten und Interessen geleitet worden sein. Wenn man so von dem „Lichte der evangelischen Liebestätigkeit“, welches Herr Pastor Klein „inmitten römisch-katholischer Umgebung aufgesteckt“ haben soll, reden und rühmen hört, so könnte es fast scheinen, als sei bisher auf diesem Gebiete hier so gut wie nichts geschehen. Zum Glück brauchen die Katoliken auch hierin nichts von ihm zu lernen, da alle hierorts bestehenden Volkshilfs-Einrichtungen in Verbindung mit der freien Liebestätigkeit der hiesigen Bewohnerschaft, sich noch immer vortheilhaft von dem Unternehmen des Pastors Klein unterscheiden. Ohne Zweifel glaubte der Pastor Klein hier ein geeignetes Feld zu haben, sich nach berühmten Mustern zu bilden, aber auch die Liegnitzer Pastoral-Konferenz, welche man jetzt für den mutigen Kämpfer auf einsamen Posten zu Hilfe ruft, wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß der junge Adept sich bei seinem ersten sozialen Debüt nicht allein unbesonnen, sondern auch ohne Takt und Geschick benommen hat.

Ein Bäckermeister des Neuroder Kreises entwirft in einem Fachblatt nähere Schilderungen über den Grenzverkehr, der sich in Brot und Mehl in Folge der Preisunterschiede in dortiger Gegend entwickelt hat. Er geht dabei von den Rückwirkungen aus, die dieser Grenzverkehr für die heimischen Bäcker haben muß, und schreibt: „Ich konstatire, daß die Zustände, wie sie jetzt in unserem Innungsbezirk Neurode i. Schl. liegen, auch an der ganzen Grenze für unser Gewerbe zur verhängnisvollen Katastrophe, zu unserer gänzlichen Ruin führen müssen. Bedenke man bloß so ein Haften und Jagen nach der zöfrieren Einfuhr von feinstem Mehl oder Brot aus dem österreichischen Dorfe Schönau (aus Schönau kamen bekanntlich auch die Hausdorfer Weizenmehle), wo das Pfund gutes Weizenmehl 14 Pfg. und gutes Roggenmehl 12 Pfg. kostet. Bei uns im Kreise Neurode, überhaupt in der Grafschaft Glatz, kostet gutes Weizenmehl 17 Pfg., gutes Roggenmehl 16 Pfg. Am diesjährigen Palmsonntag sind z. B. auf die Anmeldestelle in Schönau 800, ja und schreibe achthundert Personen gegangen, um jede



sechs Pfund Mehl zollfrei einzuführen. Das wiederholt sich so Tag für Tag; jollfrei ist ein Tag, wo nicht 300 bis 400 Personen hinübergeben. Sonntags ist es am schlimmsten. Der Weg beträgt nach Oesterreich 2 1/2 Stunden, viele gehen zweimal. Des großen Andranges wegen ist es den Grenz-wächtern gar nicht möglich, die Leute zu kontrollieren. Die Bestimmung lautet, daß aus jedem Haushalte einer Person täglich die Vergünstigung zu Teil werde. Aber was wird da für Mißbrauch getrieben! Hier bis fünf Personen gehen aus einer Haushaltung, einer heißt dann Gottlieb, der Andere Schulze; von dem vielen Pöschchen gar nicht zu reden." Zum Schluß bemerkt Verfasser dann noch: „Ich möchte bloß einen Wunsch ausdrücken: Möchten sich unsere Vertreter im Reichstage, jeder in seinem Wahlbezirk, einmal an solche exponierte Stellen und Flecken der ganzen Grenze hinbegeben. Welcher politischen Richtung der Abgeordnete auch immer angehört mag, er würde zur Einsicht kommen, daß solche Zustände in unserem Staat, den auch wir Grenzbäder mit darstellen, immer unhaltbarer werden. Das haben wir doch auch von unserer Regierung zu verlangen, daß, wenn wir sie um ihren Schutz bitten, sie uns auch welchen gewähre, und der besteht nur darin: Entweder die Grenze ganz auf, oder ermäßigten Zoll und Aufhebung der Vergünstigung, mit der so großer Mißbrauch getrieben wird. Auch sehr viele Landwirte kommen jetzt zur Einsicht, denn in diesem Jahre kommt die Wirkung des Schugzollens erst zur Geltung: Der lange Winter und kein Verdienst, leere Bodenräume und wenig Getreide, billiges Getreide zur Saat zu kaufen. Sei uns ist alles teuer, und in Oesterreich alles billig.“ Es ist überflüssig, dieser Darstellung irgend ein Wort hinzuzufügen.

**Reichsbach.** Unsere Spießbürger, schreibt der „Proletarier“, zerbrechen sich augenblicklich ihre sehr geehrten Schädel mit der Frage, wie man es wol anstellen könnte, um nach Reichsbach wieder Militär zu bekommen. Eine Petition ist schon zu diesem Zwecke einmal abgegangen, jedoch ohne den gewünschten Erfolg zu haben. In dieser ersten Petition hatten unsere „honetten Leute“ die Sache nach ihrer Meinung sehr schön angepackt. Sie wollten der Regierung natürlich nicht sagen, daß sie das Militär nur haben wollten, damit sie ihre Wohnungen teuer vermieten, ihren Schnupftabak, alten Käse und Heringe an den Mann bringen wollten. Nein, das ging nicht, da mußte schon etwas Schlaues ausgedüffelt werden. Und endlich hatte man es gefunden. Die Sozialdemokratie mußte als Ausrede dienen. Dabei läßt sich so schön auseinander sehen, wie patriotisch, wie besorgt um das Wol des Staates wir, die Petenten, sind. Aber es half nichts, die ersten „dünnen Köder“ erschienen nicht. Nun ist wieder eine Petition in der Mache, in welcher von schlechtem Geschäftsgang u. s. w. die Rede ist. Das Militär soll die Preise der Waaren in die Höhe treiben, das ist der erste und letzte Grund für den Patriotismus unserer Besitzenden.

**Peterswaldau.** Unser Ort soll in Kürze mit der Ankunft einiger Missionäre „beglückt“ werden. Wir wollen hoffen, daß die Herren neben der „geistigen Speise“ auch einige Rezepte gegen Hungerlöhne, gegen Krankheit infolge unzureichender Nahrung u. s. w. mitbringen; auch wäre es wünschenswert, wenn die Bilette, oder reden wir als gute Preußen deutsch, Fahrkarten nach dem Himmel bei dieser Gelegenheit wieder einmal, wie bei einer früheren, zum Verkauf gebracht würden. Es wäre dies schon nötig, damit die späteren Geschichtsschreiber ein getreues Bild von der Geistesbeschaffenheit gewisser Leute bekämen.

**Sahrmärkte.** Die Doppelner Handelskammer hatte innerhalb ihres Bezirks eine Umfrage darüber veranstaltet, ob sich die Beibehaltung oder Abschaffung der Jahrmärkte empfehle. Das eingegangene Material hat nun die Handelskammer zu der Ueberzeugung geführt, daß keine Veranlassung vorliege, für eine Aufhebung oder auch nur Beschränkung der Jahrmärkte einzutreten.

**Reiße.** Die „Frankf. Ztg.“ berichtet über folgenden Proceß, der am 25. d. M. gegen ihren verantwortlichen Redacteur Dr. Stern vor der Strafkammer zur Verhandlung kam. Den Anlaß bot ein Artikel vom 4. November v. J. Er behandelte die ländlichen Arbeiterverhältnisse in Oberschlesien und führte für die Ungunst derselben an, daß im Dominium Soppau aus Mangel an Arbeitskräften bei der Reimernente Soldaten vom 63. Oberschlesischen Infanterie-Regiment in Reife verwendet worden sind. Wegen Beledigung der Chefs der 5. und 6. Compagnie jenes Regiments und des K. Oberamtmanns Braune in S. ist gegen Dr. Stern Strafantrag gestellt worden. In dem Artikel war darüber gesagt, daß die Löhne, die von B. gezahlt würden, gering seien. Es war weiter gesagt, die Soldaten seien unter Führung eines Gefreiten auf das Dominium „abcommandirt“ worden, um beim Rübenbau zu helfen. Es war getadelt worden, daß die Soldaten als „Nothhelfer für Grundbesitzer“ verwendet worden. Aus der Beweisaufnahme geht hervor, daß B. zwar sich an den Obersten des Regiments gewandt hatte, von einem „Commando“ könne aber keine Rede sein. Es handle sich um „freiwillige“ Arbeit. Es sei unwar, daß er durch die schlechte Bezahlung der Arbeit in die Not zur Erntzeit geraten sei. Der Staatsanwalt hält die Anklage aufrecht und beantragt 300 Mk. Der Verteidiger giebt zu, daß der Ausdruck „abcommandirt“ nicht vorzüglich gewählt, aber die Darstellung nicht falsch sei. Es sei doch ein Commando hinüberbet worden, da die Leute, von einem Gefreiten geführt, als Soldaten in Uniform hinarmschirt seien. Es komme im Artikel nur eine geringe Unrichtigkeit vor. Es sei auf Freisprechung, höchstens auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen. Nach fast einstündiger Beratung erkennt das Gericht auf Freisprechung. Die Mittelung enthalte eine thatsächliche Unwahrheit in der Behauptung, die Soldaten seien commandirt worden. Allein das sei nicht beleidigend für die Officiere. Sie seien ja nicht beschuldigt, daß sie im Bewußtsein gehandelt, es liege kein Notstand in S. vor. Es sei nicht gesagt, daß eine Instruktionwidrigkeit begangen worden sei. Auch Braune sei nicht beleidigt, da keine Person im Artikel benannt sei. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Der bekannte **Impfgegner**, Herr Drahtwaarenfabrikant P. hier selbst, liegt mit der hiesigen Polizeiverwaltung seit langer Zeit in Feinds. Wir teilen mit, daß die hiesige Polizeiverwaltung im Auftrage der königlichen Regierung zu Oppeln gegen Herrn P. eine Strafe von 80 Mark erlassen, und als Herr P. diesen Betrag nicht zahlte, die Zwangsverhaftung in dessen Eigentum beantragt hatte. Herr P. be-

schwerte sich hierüber bei der königlichen Regierung und die Zwangsvollstreckung wurde wieder aufgehoben, weil ein formaler Fehler der hiesigen Polizeiverwaltung für vorliegend erachtet wurde. Die 80 Mark, berechnen Herr P. die Pfändung über sich ergeben ließ, waren natürlich nur eine regierungsseitig erlassene Strafanforderung, aber keine Strafschuld gewesen. Die Zwangsvollstreckung geschah deshalb zu Unrecht. Seit dieser Zeit, d. h. seit der Einstellung des Zwangsverfahrens, sind schon wieder einige Wochen vergangen, ohne daß Herrn P. eine neue Verfügung bzw. ein neues Strafmandat zugegangen wäre. Herr P. ist fest entschlossen, in seinem Widerstande zu beharren und seine Kinder nicht impfen zu lassen. Nach dem Stande der heutigen Rechtsprechung ist es auch zweifellos, daß er dazu nicht gezwungen werden kann.

**Rothenburg, 26. Mai.** (Eine prächtige Stellung.) Für zivillieferungsberechtigte Militär-Anwärter werden die Ausichten nach zurückgelegter zwölfjähriger Dienstzeit immer günstiger: so sucht u. a. der Stadtrat in Rothenburg in Nr. 18 der Vacanzliste für Militäranwärter einen „Kuhhirten“. Bewerber muß gesund sein und Kinder haben, die den Hirten-dienst mittun können. Gehalt als Kuhhirt etwa durchschnittlich mit freier Wohnung und Holz 180 Mark und als Nachwächter, welche Stelle mit ersterer verbunden ist, 75 Mark jährlich. Auf nach Rothenburg!

**Blitzschläge und Witterschäden.** Bei dem schweren Gewitter am Montag Nachmittag traf der Blitz die Gärtnerei der Wittwe Siegmund in Raasd, Kreis Ratibor, welche total niederbrannte. Auch eine Kuh fiel dem Elemente zum Opfer. — In Schammerwitz, Kreis Ratibor, schlug ein Blitz in das Haus des Freigärtners Kros, drang durch die Mauer in die Stube einer Inwohnerin, zertrümmerte mehrere Stubengeräte, machte 6 Löcher in die Holrdecke und fuhr zum Fenster hinaus. Menschen nahmen keinen Schaden.

Montag jog, wie dem „Oberchl. Anz.“ aus Konstadt mitgeteilt wird, ein heftiges Gewitter über Stadt und Umgegend. Der Blitz zündete die Scheuer des Stellenbesizers Janel in Märkerlei bei Brinike. Letzterer wollte, als das Gebäude in Flammen stand, noch einen Wagen retten, erhielt aber dabei schwere Brandwunden. Gegen 10 Uhr Abends erhob sich abermals ein Gewitter mit einem wolkenbruchartigen Regen. In Bierzych schlug der Blitz in die Scheuer des Bauers Dragoj und setzte diese in Flammen. Vor 14 Tagen ist einem Bruder desselben in Folge Blitzschlages die Wirtschaft abgebrannt. In Reimedel tödete der Blitz beim Gemeindevorsteher Grill zwei Stück Hornvieh.

Vorgestern Nachmittag entlud sich über Ziegenhals ein heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in ein Kornfeld und zer-tieß die Erdoberfläche einen Quadratmeter groß. In der Nähe dieser Stelle befand sich das Fuhrwerk des Steinbruch-besizers Franz; der Knecht, sowie das stärkste der beiden Pferde wurde zu Boden geworfen und getäubt. Nachdem der Knecht zur Besinnung gekommen, mußte noch längere Zeit gewartet werden, bis das Pferd ermachte.

In welcher schrecklicher Weise die Gewitter der letzten Tage in der Görliger Gegend gehaust haben, geht aus folgenden Meldungen hervor: In Steinkirch traf der Blitz das massive Wohnhaus des Bauergutsbesizers August Vater, das total niederbrannte; die in dem Hausflur beschäftigte Mutter und Tochter Vaters wurden bedaubt und erlitten schwere Verletzungen. In Hoyerwerda hat ein heftiges Hagelwetter die Feldfrüchte zum großen Teil vernichtet. In Leuthen erschlug der Blitz die 26jähr. Tochter des Gastwirts, als sie sich in der Gaststube aufhielt. In Kohlweha wurde durch Blitzschlag die Scheune des Wirtschaftsbesizers Pielsch, in Nimtschitz das Gebäude des Nahrungsbesizers Rindermann, in Litten das Wohnhaus des Käfers Klaus eingestürzt; bei letzterem wurde eine Dienstmagd betäubt. Die Gegend von Klitz wurde durch Hagelschlag zum großen Teil verwüstet. In Halbau äscherte der Blitz eine Bauernwirtschaft ein und verursachte einen Waldbrand.

**Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.**

**Goldberg i. Schl.** Sonnabend, den 6. Juni, Abends 8 Uhr, findet im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ die statutenmäßige Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Bereins Goldberg i. Schl. statt. Tagesordnung: 1. Jahres-Abrechnung; 2. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren; 3. Verschickenes; 4. werden diejenigen Mitglieder, welche länger als 3 Monate mit ihrer Beiträgen im Rückstande sich befinden, dieselben zu begleichen ersucht. — Aufnahme neuer Mitglieder. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Wom 27. Mai.**  
**Heirats-Ankündigungen** I. Pferdehändler Richard Mendel, jüd., Rosenberg und Rosalie Grünfeld, jüd., Büttnerstraße 3. — Maurer Carl Hoffmann, kath., Kurze Gasse 35, und Auguste Kanzog, ev., dafelbst. — Hauptmann und Compagniechef im 3. Groß. Heftischen Infanterie-Regiment (Reib-Regt.) Nr. 117 Richard Pentsch, ev., Mainz, und Alice von Winheim, ev., Berliner Platz 3. — Arbeiter Hermann Weiß, kath., Trinitasstraße 5, und Susanna Schäfer, ev., Neuwachestraße 18. — II. Lieutenant Wilhelm von Britzowitz und Gaffron, ev., Kleinburg, und Leonore von Buddenbrock-Hettersdorf, ev., Kaiser Wilhelmstraße 37. — Sergeant Rudolf Feyer, reform., Kleinburg, und Anna Reiter, kath., Stiebenhufenerstraße 11. — III. Städtischer Lehrer Josef Deutschmann, kath., Hirschstraße 38, und Hedwig Striekel, kath., Dyhernfurth, Fabrikarbeiter Sebastian Rausch, ev., Matthiasstraße 44a, und Wilhelmine Beegel, geb. Kaufsberg, ev., dafelbst.

**Eheschließungen** I. Hüftlanglist Reinhold Ginschel, kath., mit Maria Siegel, ev., hier. — Sergeant Othmar Grund, ev., mit Emilie Kristin, ev., hier. — Bahnarbeiter Johann Janekki, kath., mit Anna Walker, kath., hier. — Anstreicher Hermann Borunsky, kath., mit Maria Mehner, kath., hier. — Kreis-Bureau-Assistent Max Rogunsky, evang., mit Gertrude Helm, evang., hier. — II. Schuhmacher Paul Juroel, kath., mit Vertha Jentzsch, kath., hier. — Arbeiter

Friedrich Sperlich, ev., mit Ida Karbstein, kath., hier. — Schneider Adolf Schwede, kath., mit Martha Hoffmann, kath., hier. — Schlosser Max Liebich, ev., mit Christiane Blog, ev., hier. — Schmiedemeister Richard Ologer, kath., Kamen-Rein-dorf, mit Emilie Bohl, ev., hier. — III. Buchhalter Max Schönig, ev., mit Emma Hinte, kath., hier. — Maurer Josef Gehauer, kath., mit Maria Karisch, geb. Franke, kath., hier. — Musiker Paul Pabrol, kath., mit Theresia Kitzling, ev., hier. — Arbeiter Karl Kurfawe, ev., mit Bertha Spillmann, kath., hier.

**Geburten** I. Arbeiter Paul Schwarz, kath., S. — Arbeiter Karl Müller, kath., Z. — Handelsmann Adolf Döhler, dffident, S. — Fleischer Gustav Witzschke, evang., Z. — Maschinen-Fellenbauer Ernst Zimmer, evang., Z. — II. Kohlenhändler Adolf Bock, ev., S. — Holzhandwerker Julius Kempe, ev., S. — Sattler Paul Seiber, kath., S. — Drechsler Paul Greizer, kath., S. — Arbeiter Carl Maruschke, ev., S. — Schmied Paul Hellmann, ev., Z. — Kaufmann Simon Schneidemann, jüd., S. — Schlosser Peter Knorek, kath., S. — Eisenbahntechniker Gustav Lechner, ev., Z. — Dener Carl Mamaitz, ev., S. — Haushälter Ernst Scholz, ev., Z. — Hüftschreiber Alois Walter, kath., Z. — Schneidemeister Anton von Geisau, kath., S. — Arbeiter Franz Meischer, kath., Z. — Schneider Augustin Scheidte, kath., S. — III. Lötzer Adolf Deltschel, ev., Z. — Kaufmann Robert Streckenbach, ev., S. — Schneider Josephat Stroyan, kath., Z. Arbeiter Karl Franke, kath., S. — Rangierer Max Dasse, ev., S. — Arbeiter Franz Szujalet, kath., S. — Bagenpuker Carl Häbner, evang., Z. — Droschkenführer Richard Gerstmann, kath., Z. — Tischler Josef Schmeiß, kath., Z.

**Todesfälle** I. Anna, Z. des Wagenschmieders August Haak, 1 Jahr. — Wandobowski, 63 J. — Schneidergesell Albert Lange, 54 J. — Frühere Hausbesitzer Frau Elisabeth Thaler, geb. Körner, verw. Klebiger, 61 J. — Arthur, S. des Cigarrenmachers Erhard Walter, 4 Mon. — Kürschnermeister Robert Baumeister, 52 J. — II. Buchbinderbesitzer Wittwe Ida Hoffmann, geb. Mayer, 59 J. — Oberlandes-gerichts-Rat-Frau Marie Meyer, geb. Schner, 47 J. — Clara, Z. des Eisenbahn-Arbeiters Carl Reinsch, 9 Mon. — Hüftschreiber Franz Bender, 44 J. — Wirtschaftl. Inspektor Josef Bachmann, 27 J. — Martha, Z. des Hüftschreibers Hermann Schick, 2 Mon. — Mühlenbauer Gottlieb Scholz, 70 J. — III. Leberjurist-Frau Marie Marthage, geb. Burian, 26 J. — Ernst, S. des Arbeiters Karl Abamek, 11 W. — Marie, Z. des Schiffseigners Wilhelm Dood, 1 J. — Arbeiter-Wittwe Helene Horn, geb. Urban, 75 J. — Heinrich, S. des Schiffers Heinrich Wurche, 9 Mon. — Arbeiter-Wittwe Henriette Hante, geb. Wedel, 70 J.

**Brickellen.**

„Schlesische Volkszeitung.“ Nr. 233. Die Braver zerbricht sich die Köpfe der rheinisch-westfälischen Bergleute. Ferner orakelt sie etwas von dem „ausgehenden“ schlechten Stand der Finanzen der sozialdemokratischen Partei, um im Anschluß hieran eine Mahnwache an den christlich-sozialen Bergleuten und ihren Führern vorzunehmen. Sodann spielt sie gegen die sozialdemokratischen Führer der Bergleute ihr „Hauptmann“ aus, der wirklich imponierend ist. Sie sagt von jenen „Führern“: „Wie stehen sie jetzt da, wie in demselben Atemzuge zum Streck heften und davon abrieten und sich so nach indianischen Begriffen als Männer mit gespaltenen Zunge zeigten.“

Sehen wir von dem notorischen Schwindel ab, so klingt dieses „nach indianischen Begriffen“ in der Tat köstlich.

Also nach den Begriffen der Breslauer Rothhaut „Schl. V.-Ztg.“, genannt die schwarze Kriegseule, haben jene Unglücklichen eine gespaltenen Zunge? Und das gilt als offenkundiger Tugendmangel? Ei, ei!

Wie heißt doch, du fromme, krieglustige Det-schwester, der Mann — er ist ein allerhöchster, aller-heiligster und gänzlich unfehlbarer Greis — der Mann, welcher die Ausbeutung der Arbeiter und die Aus-beutung durch das Unternehmertum gleichzeitig in dem-selben Atemzuge befeuert und anfeuert, befehlet und hochpreist, benedict und verdammt?

Hat der Mann nicht die gespaltenste Zunge des Erdkreises zur Verfügung? Und doch wollen wir keinen Stein auf diesen Unglücklichen werfen, denn er leidet nur an einem organischen Fehler, an welchem die gesammte moderne Bourgeoisie, zu der er mit allen Fasern seines Wesens neigt, krankt.

**Freistadt. R. Sch.** Die Lokalverweigerungen sind jetzt wieder überall in Schlesien bei uns an der Tagesordnung. Alle bürgerlichen Parteien tragen dazu nach Kräften bei. Darum müssen unsere Genossen doppelt rührig sein trotz der Proben, Pfaffen und Gensdarmen. — Was nun Ihr Käseblätchen anlangt, so können Sie von uns im Ernst eine „Widerlegung“ nicht wol verlangen. Dazu fehlt uns Zeit und Lust. Werden Sie tapfer Abonnenten für die „Volksmacht“ und sie geben damit dem Schmierblätzel die rechte Antwort auf den Blödsinn (Segnungen des Sozialismus) den es dem „Landwirt“ entlehnt hat. Gruß!

**Breslau. R. W.** Diese sechs Proben von „Rom“ bis „Tod“ sind ebensovielen mißlungene Versuche, den Gegenstand zu beherrschen. Sammeln Sie erst Erfahrung und ausreichende Kenntnisse und lassen Sie sich zum Ausreifen etwa je 2 Jahre Zeit. Vielleicht gelingt es Ihnen dann. Mit Gruß.



**Lese- u. Diskutir-Club „Vorwärts.“**  
 Versammlung Donnerstag, Abend 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn  
 Rober, Dewaldstraße 12.  
 Vortrag des Genossen Schneider.  
 Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

**Wander-Unterstützungs-Kasse  
 der Köpfer und Berufs-Genossen Breslaus.**  
 Sonnabend den 30. Mai, Abends 8 Uhr  
**Monats-Versammlung**  
 im Vereinslokal, Kl. Groschengasse 11.  
 Vortrag des Kollegen Nebner. **Der Vorstand.**  
 NB. Jeden Sonnabend geselliges Beisammensetzen und Aufnahme neuer  
 Mitglieder.

Sonntag, den 31. Mai, von 12-2 Uhr:  
**Außerordentl. General-Versammlung**  
 der Zigarrenmacher-Krank- und Sterbefasse  
 zu Breslau (Eingeschriebene Hilfskasse 52)  
 im Lokale des Herrn Jahn, Mariannenstraße 3.  
 Tagesordnung: Statutenänderung.  
 Der Wichtigkeit halber wird um zahlreichen Besuch gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Mai-Kränzchen**  
 des Säng-Vereins Breslauer Luthmader  
 in C. Schuberts Ballhaus, Kleinburg,  
 am Sonnabend, den 30. Mai 1891.  
 Entree Herr incl. Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.  
 Anfang 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.  
 Gäste sind willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Arbeiter Diebe**  
 stehen Uhren und billige Re-  
 paraturen  
 Uhrmacher,  
 Stabilität seit 1856  
 bei J. Alexander, Nikolaistraße 57.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.  
 Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**M. Meyers**  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
 FÜNFTHE AUFLAGE  
 Das 1. Heft und das 2. Band liefert jede Buchhandlung  
 zur Ansicht.  
 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

**Der wahre Jakob.**  
 Illustriertes Witzblatt.  
**Preis 10 Pfg.**  
 No. 126  
 erschienen den 23. Mai.  
 Zu beziehen durch die Kolporteure,  
 sowie durch die Expedition  
 dieses Blattes.

**Achtung!**  
 Alle diejenigen, welche noch im  
 Besitze von **Maimarken** sind,  
 werden ersucht, dieselben im Laufe  
 dieser Woche abzurechnen, da An-  
 fang Juni die **General-Ab-  
 rechnung** stattfinden soll.

**Sopha**  
 gut und dauerhaft gearbeitet, von  
 15 Mark an, polierte Bettstellen mit  
 Matratze und Kissen, von 20 Mk.  
 an. Schränke, Tische, Spiegel,  
 Kissenmöbel, billigt nur  
 Kirchstraße 22.  
**Schindler, Tapezierer.**

**Öffentliche Kattschmidlung.**  
 Wenn wir nicht Alles expedieren konnten,  
 Was uns zum Pfingstfest aufgegeben war,  
 So möge man es gütigst uns verzeihen.  
 Der Ansturm war entsetzlich, schauerbar:  
 Nicht weniger als hiebertausend Hosen  
 (Die Westen, Röcke, zählen nicht dabei!)  
 und Paletots, na ungefähr Zehntausend  
 Besondere wir! 's ist keine Spielerei!  
 Doch heute steht die „Goldne Vier-  
 und-fünfzig“  
 Schon wieder voll und ganz gerichtet da!  
 Die allerwunderbarsten Herr'n-Sard'roben  
 verkauft sie heut' zum wahren Spott-  
 preis ja!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
 hochfein von 15 Mk. an, Herren-  
 Paletots von 10 Mk. an Geh-  
 wäsche, elegant, von 10 Mk. an,  
 Mode-Paletots von 14 Mk. an,  
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,  
 Anwesende's von 5 Mk. an,  
 Herren-Jackets, jede Größe von  
 6 Mk. an, Hosen u. Westen von  
 7 Mk. an, modernste von 9 Mk.  
 an, Brand-Anzüge in Tuch und  
 Sammgarn von 25 Mk. an, sehr  
 gute von 33 Mk. an, Knaben-  
 Anzüge und Paletots von  
 2,50 Mk. an, Herren-Westen von  
 2 Mk. an.

**für Hochsommer!**  
**Herren-Wasch-Anzüge**  
 von 4 Mark an,  
**Knaben-Wasch-Anzüge**  
 von 1,50 Mark an.  
**Sammer-Jaquets**  
 von 1,50 Mark an.  
**Seidene Westen**  
 von 3 Mark an.  
**Staub-Mäntel**  
 sehr billig — von 2 Mark an.  
**Etablissement besserer  
 Herren- und Knaben-  
 Garderoben**  
 „Goldene 74“,  
 74, Oblanderstraße 74. 1. Etage.

Von 6 Mark an:  
**Stiefeln**  
 und **Gamaschen.**  
**Hanisch, Neumarkt 3**  
**Billig und reell**  
 kauft man Uhren, Gold- und  
 Silberwaren.  
 Ruffo goldene Trauringe 6 Mk.,  
 goldene Ringe und Ohrringe 4 Mk.,  
 silb. Uhren, i. gut wie neu, 6 Mk., Re-  
 monoir-Uhren 15 Mk., gold. Damen-  
 Uhren 18 Mk., Armbänder, Ketten  
 gold. Kette, Medaillons, Granat,  
 Geröllbrochen und -Kabeln, Regu-  
 latoren, Band- und Reiter-Uhren  
 zu Paris, welche kein anderes Ge-  
 bietes kann.  
 Alle Uhren, Gold- und Silber-  
 Waren nehme in Zahlung.  
**R. Walker,**  
 29, Messergasse Nr. 29.

**Waaren auf Abzahlung!**  
**Wild & Co., Ausstattungsgeschäft**  
**Albrechtsstr. 13, I Treppe**  
 Kataloge im Geschäft gratis.

**!!Achtung!!**  
 Den **Genossen von Altwasser u. Umgegend** empfehle ich  
**Herren- und Knaben-Mützen in großer Auswahl**  
 zu **spottbilligen Preisen.**  
 Abonnement auf die „Schlesische Volkswacht“, Tages- und  
 Wochen-Ausgabe nimmt jederzeit entgegen  
**August Stiller, Kolporteur, Altwasser,**  
 I. Bezirk Nr. 10, beim Hausbesitzer Herrn Länger.

**Kinderwagen, Kinderstuh-  
 wagen, sowie alle Korbwaren**  
 empfiehlt zu äußerst billigen Preisen  
**Korbwaren-Fabrik**  
**Paul Brischke,**  
 Nikolaistraße 66.



Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist  
 soeben erschienen  
**Die Frau**  
 und der  
**Sozialismus**  
 von  
**August Bebel.**  
 Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.  
 Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.  
 Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter  
 dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit,  
 Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar  
 des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.  
 Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig  
 umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialisten-  
 gesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.  
 Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und  
 Kolporteure zu beziehen. Bei direktem Bezug durch  
 die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

**Nur für Arbeiter**  
 liefert billigst:  
**Herren-Anzüge,  
 Knaben-Anzüge,  
 Arbeits-Anzüge,**  
**Hamburger Lederhose**  
 von 4 Mk. an,  
**Die Handlung von**  
**G. Knauerhase**  
 Neumarkt 45  
 Ecke Kupferhämmerstraße.

**Brieg.**  
 Die Inhaber der **Maifond,**  
**Sammellisten** werden ge-  
 beten, dieselben bis zum  
**28. Mai** an nachfolgende  
 Adresse abzuliefern.  
**M. Kahlert,**  
 Vertrauensmann.  
 10. Apfelstraße 10.

Einen tüchtigen  
**Bildhauer**  
 oder  
**Steinmetz**  
 sucht zum sofortigen Antritt, bei  
 hohem Lohn u. dauernder Stellung  
**Paul Großer, Sprottau**  
 (Schlesien).

**Sumatra,**  
 gute, weißbrennende Decken,  
 à Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark,  
**staubfreien Grus,**  
 Pf. 50 Pf., à Str. 45 Mark, sowie  
**sämtliche Rahtabake,**  
 zu billigsten Preisen offerirt  
**Johannes Kubis,**  
 Gurisenauplatz 1.